

Hartmut Schäffer

„ICH ABER SAGE EUCH“

Das Matthäusevangelium als Gegendarstellung
zum Markusevangelium

© 2021 Hartmut Schäffer

Umschlaggestaltung: tredition GmbH, Hamburg

Illustrationen und Tabellen: Hartmut Schäffer

Bibelübersetzung: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe,

© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Taschenbuch: xxx

ISBN Hardcover: xxx

ISBN e-Book: xxx

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

SOLI DEO GLORIA

INHALTSVERZEICHNIS

0 Einleitung: „Ich aber sage euch“

1 Die Petriener und die Pauliner: „Und es entstand unter ihnen ein nicht geringer Streit“

1.1 Ebioniten, Nazarener, Äthiopier: ein Wiederhall

1.2 Ein Mann wird bekehrt

1.3 Gottesfürchtige Menschen

1.4 Kultisches und ethisches Gesetz

1.5 Der Konflikt

1.6 Prüfsteine

2 Das Markusevangelium: „Ein Sohn eines Gottes“

2.1 Eine literarische Biographie

2.2 Die Erzählungen des Markus

2.3 Pseudepigraphie

2.4 Christus oder Vespasian

2.5 Aufbau und Struktur des Markusevangeliums

2.6 Das Markusevangelium als Jüngerunterweisung

2.7 Sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören

2.8 Jesus Christus – Heiler oder Heiland?

3 Das Matthäusevangelium: „Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet“

3.1 Die „Kindheitsgeschichten“

3.1.1 Abraham, David, Josef: Das Geschlechtsregister

3.1.2 Schon bald werden Reiche fallen: Die Geburt Jesu

3.1.3 Großes wird klein und Kleines wird groß: Die Magier

3.1.4 Meine Barmherzigkeit ist entbrannt

3.1.5 Lass dein Schreien und Weinen: der Kindermord

3.1.6 Der Nazarener, Nazoräer, Nezeräer...

3.2 Johannes der Täufer

3.3 Jesu Taufe und Versuchung

3.4 xxx

3.x Das leere Grab

3.x Der ursprüngliche Markusschluss und der Matthäusschluss

4

5 Literaturverzeichnis

6 Abkürzungen biblischer Bücher

0 Einleitung: „Ich aber sage euch“

In der amerikanischen Komödie „Working Girl“ (1998) arbeitet Tess als ehrgeizige Assistentin ihrer Vorgesetzten Katherine in einem großen Wirtschaftsunternehmen. Tess sprüht von neuen Ideen und Plänen, die von Katherine regelmäßig abgelehnt werden. Während eines Krankenhausaufenthalts von Katherine muss Tess übernehmen. Dabei entdeckt sie, dass ihre Chefin ihre Idee vom Erwerb einer heruntergekommenen, aber vielversprechenden Radiostation heimlich kopiert hat und als ihre eigene ausgibt. Der Film hat seinen Höhepunkt in der Szene, in der Katherine, von Tess zur Rede gestellt, vor der gesamten Führungsriege gefragt wird, wie sie denn auf die Idee zu diesem Plan gekommen ist. Katherine muss passen, während Tess die Entstehung der Idee und die Entwicklung eines entsprechenden Wirtschaftsplans genau beschreiben kann. Katherine, die Tess als Lügnerin hingestellt hatte, ist nun selber des geistigen Diebstahls überführt.

Pläne und Aktionen schweben nicht im luftleeren Raum. Sie haben einen Hintergrund, und in der Regel wissen wir genau, welche Motive oder Probleme (oder Zufälle oder Geistesblitze) zu ihrer Entstehung geführt haben. Deshalb ist die Frage nicht so abwegig: Warum hat Matthäus ein Evangelium geschrieben? Es gab ja schon eins. Und Matthäus „kopiert“ es fast vollständig. Er übernimmt die Grundstruktur des Markusevangeliums. Er erzählt das meiste fast wortwörtlich wie Markus. Er ergänzt einige Redekompositionen, er lässt Teilsätze aus, er stellt seinem Evangelium einige Kindheitsgeschichten Jesu voran. Was ist seine zugrundeliegende Absicht? Was bewegt ihn dazu, nur etwa zehn Jahre nach der Entstehung des Markusevangeliums eine eigene Version der Erzählung zu veröffentlichen?

Natürlich lässt sich die Frage noch in zwei Richtungen erweitern. Zum einen entstehen ja noch das Lukasevangelium, das Johannesevangelium, sowie spätere Evangelien, die es nicht in den offiziellen Kanon der christlichen Bibel geschafft haben. Auch hier stellt sich die gleiche Frage: Was hat diese Autoren bewegt, über Markus und Matthäus hinaus eine Evangeliumsversion zu veröffentlichen?

Zum anderen ist die vielleicht noch spannendere Frage: Warum hat Markus ein Evangelium geschrieben? Vierzig Jahre nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung erscheint plötzlich in Rom (oder zumindest in westlichen Teil des römischen Reiches) zum ersten Mal eine Erzählung, die über Jesus ganz Unglaubliches, bis dahin nicht Vernommenes berichtet. Diese Erzählungen werden vom Matthäus, Lukas, Johannes und anderen wie selbstverständlich übernommen, obwohl die lange vorher geschriebenen Briefe des Paulus und anderer Christen kein Wort über die sensationellen Berichte des Markus enthalten: Jesus heilt Schwerkranke, eigentlich unheilbare Menschen, ja, er weckt Tote auf, er geht über dem Wasser des Galiläischen Meeres, er stillt einen Seesturm – das sind ja keine Kleinigkeiten. Trotzdem erfahren wir aus diesen früheren Briefen, die ja Jesus Christus zum Hauptthema haben, kein Wort über diese Wunder. Paulus kannte ja immerhin noch Petrus, Jakobus und Johannes persönlich. Aber von diesen Wundern weiß er offensichtlich nichts.

Unser Buch möchte diese Fragen beantworten. Und zwar so, wie in dem Film Working Girl: Es sollen einleuchtende Antworten sein. Antworten, die wir nachvollziehen können. Antworten, die keiner Kirchengematik, egal welcher Richtung, etwas schulden. Antworten, die wir als rationale, aufgeklärte Menschen nachvollziehen können.

Dass dieser Anspruch einlösbar ist, weiß ich, weil ich bereits die Beweggründe des Markus dargelegt habe. Sie fügen sich zu einem klaren, einleuchtenden Bild.¹ Sie sollen im 2. Hauptabschnitt ausführlich rekapituliert werden. Denn einerseits ist das Matthäusevangelium ohne Markus nicht verständlich, andererseits kann ich nicht erwarten, dass der Leser (so nützlich es erscheint) das im Markuskommentar Gesagte nachliest.

Diese sind meine Hauptthesen:

¹ Hartmut Schäffer, Das Markusevangelium. Der Rabbi Jesus, der in Wirklichkeit der Messias war. Hamburg 2017

1. Das Markusevangelium ist als Gegendarstellung zu den Berichten über den römischen Kaiser Vespasian entstanden. Dessen Erfolge werden von dem Geschichtsschreiber Josephus Flavius an mehreren Stellen als „Evangelium“, als „gute Kunde“ bezeichnet. Seine Krönung als Kaiser (und damit nach römischem Verständnis als „Sohn eines Gottes“) muss die Gemeinde des Markus tief verunsichert haben, war es doch ausgerechnet dieser Vespasian, der zusammen mit seinem Sohn Titus den römisch-jüdischen Krieg für Rom entschied und Jerusalem (und vor allem den Tempel) in Schutt und Asche legte. Markus' Botschaft an seine Gemeinde: Vespasian mag ein großer Feldherr und Kaiser sein. Ich aber sage euch: Jesus Christus ist wahrhaftig der Sohn Gottes. Er kommandiert ein himmlisches Heer. Er ist der wahre Herrscher der Welt.

2. Das Matthäusevangelium ist eine Gegendarstellung zum Markusevangelium. Matthäus geht es nicht mehr um das Verhältnis Vespasians zu Christus. Vespasian ist zur Zeit der Abfassung des Matthäusevangeliums schon seit einigen Jahren gestorben. Der Konflikt zwischen Markus und Matthäus entzündet sich vielmehr an einer anderen Thematik: Während Markus zu einer heidenchristlichen Gemeinde gehörte, vertritt Matthäus eine judenchristliche Gemeinde. Hier bestand ein massiver Konflikt, der bis auf die Anfänge der christlichen Missionsbewegung zurückging. Während sich die Heidenchristen zur Zeit des Markus längst von der Jerusalemer „Mutterkirche“ abgekoppelt haben und ein universelles Christentum propagieren, beharren die Judenchristen auf dem Primat Israels: Nur über die Einbindung in das Volk Israel gewinnen die Heiden das Heil. Die Heidenchristen dagegen: Über Jesus Christus sind wir alle Glieder an seinem Leib. Die Gemeinde, die Christus als Herrn und Heiland anerkennt, ist das wahre Israel. Die Tora, das Gesetz der Juden, kommt in Christus zu seinem Ende. Er selber ist das neue Gebot, die neue Tora. Matthäus widerspricht, indem er seinen Jesus Christus sagen lässt: Ich aber sage euch: *Ich bin nicht gekommen, das Gesetz (die Tora) aufzulösen, sondern zu erfüllen (= zu halten)*. Die Kernfrage war damit ausgesprochen: Gibt es einen direkten Zugang zu Gott, oder führt der Weg nur über die Einhaltung der Tora (Beschneidung, Sabbathaltung, Reinigungsvorschriften)? Diesen Konflikt beschreiben wir ausführlich unter dem Gegensatz „Petriner-Pauliner“. Das sind zwar

nur Schlagworte. Sie beschreiben aber einen christologischen und theologischen Gegensatz, der uns bis heute beschäftigt, ja, der in den letzten 200 Jahren wieder in besonderer Weise ausgebrochen ist.

Matthäus und Markus haben grundverschiedene Anschauungen. Das können wir deshalb schlecht erkennen, weil wir (durch jahrhundertelange Konditionierung) gewohnt sind, die Evangelien in der Bibel zu harmonisieren. Wir sehen nicht mehr die Gegensätze, sondern ihre Harmonisierung durch die Partei, die sich durchgesetzt hat: die Pauliner. Für sie war es von Interesse, die Legitimation durch Petrus und die Apostel nicht zu verlieren, aber andererseits die Distanz zu den ihnen feindlich gesonnenen judenchristlichen Fundamentalisten zu wahren.

Ganz vieles von Markus übernimmt Matthäus unbeanstandet. Aber erst dort, wo er korrigiert und das markinische Profil verändert, erkennen wir beides: sowohl den Beweggrund für seine eigene Evangeliumsversion als auch, im Kontrast dazu, das Spezifische des Markusevangeliums.

Hoffentlich ohne dieses Buch zu überfrachten, werden wir gelegentlich Lukas und Johannes zu Wort kommen lassen. Lukas kannte sowohl Markus als auch Matthäus. Er trägt wenig Neues bei. Er ist, wie er selber sagt, ein Sammler und Bearbeiter. Er scheut Konflikte und versucht, zwischen Petrinern und Paulinern zu vermitteln. Johannes schreibt noch später. Zu seiner Zeit war der Konflikt zwischen Petrinern und Paulinern bereits entschieden. Sein Evangelium hat jüdisch-heilsgeschichtliches Denken hinter sich gelassen und propagiert eher eine griechisch-durchgeistigte Sicht von Jesus Christus. Sowohl Lukas und Johannes (als auch Matthäus) helfen uns durch ihre Reaktionen, das ursprüngliche und revolutionäre Markusevangelium besser einzuordnen.

Die Fokussierung auf den petrinisch-paulinischen Streit hat zur Folge, dass wir dem Matthäusevangelium in seiner Ganzheit nicht vollständig gerecht werden können. Das ist mir bewusst. Die Perspektive beeinflusst das Ergebnis. Aber weder Lukas noch Matthäus erreichen die Genialität des markinischen Entwurfes. Sie agieren nicht, sie reagieren. Trotzdem haben sie Beiträge geschaffen, die aus der christlichen

Tradition nicht wegzudenken sind: die Bergpredigt (Matthäus), das Vaterunser (Matthäus), das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas), das Gleichnis vom barmherziger Samariter (Lukas).

Wir werden also im 1. Hauptabschnitt den (nie gelösten) Konflikt zwischen Petrinern und Paulinern vorstellen. Im 2. Hauptabschnitt rekapitulieren wir das Markusevangelium. Im 3. Hauptabschnitt stellen wir das Matthäusevangelium dem Markusevangelium gegenüber. Zum Abschluss bleibt noch eine wichtige Frage zu beantworten: Inwiefern und inwieweit berühren die Gegendarstellungen und Bearbeitungen der verschiedenen Evangelien unser Christusverständnis heute? Hat es Konsequenzen für uns heute, wenn wir mehr zu den Paulinern oder mehr zu den Petrinern neigen? Hat es entscheidende Auswirkungen auf unseren Glauben heute?

1 Die Petriener und die Pauliner: „Und es entstand unter ihnen ein nicht geringer Streit“

1.1 Ebioniten, Nazarener, Äthiopier: ein Widerhall



Äthiopische Felsenkirche in Lalibela. Sie ist nicht „gebaut“, sondern als vollständiger Block aus dem Felsen gehauen.

Um das Jahr 316 begleiten zwei jugendliche Brüder ihren Onkel Meropius auf einer Handelsfahrt von der Stadt Tyrus in das aksumitische Reich im Nordosten Afrikas.² Ihr Schiff wird im Roten Meer überfallen und die Besatzung getötet. Die beiden Jugendlichen Frumentius und Aedesius werden dem König von Aksum als Sklaven verkauft. Ähnlich wie in der alttestamentlichen Geschichte von Joseph erwerben die gebildeten jungen Männer das Vertrauen des Königs. Er setzt Aedesius als Mundschenk, Frumentius als Schatzmeister ein und schenkt ihnen vor seinem Tod die Freiheit. Seine Witwe macht Frumentius zum Hauslehrer ihres Sohnes und Thronfolgers Ezana. Frumentius und Aedesius sind Christen. König Ezana nimmt das Christentum an und verbreitet den neuen Glauben mit Hilfe christlicher Kaufleute im Land. Athanasius, Patriarch von Alexandria, ernennt Frumentius zum ersten Bischof Äthiopiens.

2 Das aksumitische Reich umfasste das heutige Äthiopien sowie Teile des Jemen und des Sudans. Es bestand mindestens seit dem letzten vorchristlichen Jahrhundert und dauerte bis ins 11. Jahrhundert n. Chr.

Diese Geschichte der Christianisierung Äthiopiens ist aus mehreren Gründen, die unser Thema berühren, bemerkenswert. Zum einen hat sich das Christentum in Äthiopien bis heute gehalten. Es ist somit der älteste noch lebende Christusglaube der Kirchengeschichte. Fast unglaublich, dass die äthiopische Kirche dem Ansturm des Islam standgehalten hat. Durch die Isolation Äthiopiens vom Rest der christlichen Welt seit der islamischen Expansion hat die äthiopische Kirche Merkmale der frühen christlichen Kirche bis heute bewahrt. Was sind dies für Merkmale und was genau waren die Wurzeln der äthiopischen Kirche?

Frumentius war in Tyrus aufgewachsen und dort Teil der judenchristlichen Gemeinde.³ Sie war durch die Ausweisung und Verfolgung der griechisch sprechenden Christen in Jerusalem entstanden, die Gemeinde, von deren Anfängen Apostelgeschichte 6 berichtet. Zu ihren Leitern gehörten Philippus und Stephanus. Es war eine griechisch sprechende, aber tief im jüdischen Glauben verwurzelte Gemeinde. Ihr geistlicher Mittelpunkt sollte Antiochien werden. Es war nördlich von Tyrus gelegen und zur Zeit Jesu neben Rom, Alexandrien und Karthago eine der wichtigsten Städte im römischen Reich.

Die judenchristliche Gemeinde in Tyrus hatte sich die Merkmale erhalten, die die ganze urchristliche Gemeinde aufwies: Sie sah sich als das eigentliche, das wahre Israel. Gottes Verheißungen waren nach ihrer Sicht auf die Nachfolger Christi übergegangen. Als wahres Israel übten sie die Beschneidung, hielten die Speise- und Reinheitsgesetze, beriefen sich auf die Tora, feierten den Sabbat, hielten Fastentage. All das wanderte mit Frumentius nach Äthiopien. Und noch heute, 1700 Jahre später, finden wir diese Kirchenpraxis in Äthiopien.

3 Die phönizische Stadt am Mittelmeer galt 2000 Jahre lang als uneinnehmbar. Erst Alexander der Große eroberte die Stadt. Er benötigte dazu sieben Monate! Das Alte Testament erzählt uns, dass Tyrer sowohl am ersten als auch am zweiten Tempelbau handwerklich und materiell maßgeblich beteiligt waren. Das berühmte Karthago war ursprünglich eine Handelsniederlassung der Tyrer. Ihre Spuren sind bis auf die Kanarischen Inseln verfolgbar. Wir reden also von einem mächtigen und einflussreichen Stadtstaat. – Zur judenchristlichen Gemeinde dort vgl. Apg 21,3-4.

Die Äthiopier hatten nach Frumentius ihre religiösen Wurzeln weit zurück verlegt. So sind sie bis heute fest davon überzeugt, im Besitz der verschollenen jüdischen Bundeslade zu sein. Menelik, Sohn der Königin von Saba und des Königs Salomon, soll die Truhe der Legende zufolge aus Jerusalem mitgebracht haben. In der äthiopischen Tradition bezeichneten sich die Kaiser außerdem als „Siegreicher Löwe von Juda“ (vgl. äthiopisches Staatswappen!) und damit als „Auserwählter Gottes“. Auch Christus wird in christlicher Tradition manchmal als „Löwe aus dem Stamm Juda“ bezeichnet (Offb 5,5). So sieht sich Äthiopien bis heute als „auserwähltes Volk“ und als Hüter der judenchristlichen Tradition.



Äthiopisches Staatswappen

Weitere Gemeinschaften, die den urchristlichen Glauben (Beschneidung, Beobachtung der Tora usw.) festhielten, waren die Ebioniten und die Nazarener. Der Name der Ebioniten leitet sich her aus dem Hebräischen (ebjonim = die Armen). Ursprünglich bezeichnete man alle Christen als Ebioniten, nach dem petrinisch-paulinischen Konflikt nur noch die Judenchristen. Sie betonten die Einhaltung der Tora, verwarfen den Apostel Paulus und führten in Palästina ein von der heidenchristlichen, griechischen Welt abgeschnittenes Leben. Später wurden sie als Sektierer betrachtet. Ihre Spur verliert sich im 4. Jahrhundert im Ostjordanland. Die Spur der Nazarener (auch Nazoräer genannt) lässt sich bis ins 5. Jahrhundert verfolgen. Sie waren Nachfolger von Judenchristen, die kurz vor der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 aus Jerusalem geflohen waren. Ihre messianischen (christlichen) Lehren standen nicht im Widerspruch zu ihrer jüdischen Religion, der sie weiterhin folgten.⁴

⁴ Vgl. Apostelgeschichte 2,46: *Und sie waren täglich einmütig zusammen im Tempel.* Lukas beschreibt hier die ersten Christusgläubigen ebenfalls als Teil der jüdischen Religion.

Nazarener, Ebioniten und die bis heute lebendige äthiopische Kirche sind also Gemeinschaften, für die die Tora, das jüdische Gesetz, im Mittelpunkt steht. Sie sind Widerhall eines Christentums, das weit vom „Mainstream“ der heutigen Kirchen entfernt ist. Ihr Erbe bezeichnen wir als „petrinisch“, also zurückgehend auf Petrus und die Jerusalemer Urgemeinde. Dass die petrinische Linie zu einem kleinen Rinnsal wurde, während die paulinische in kürzester Zeit zu einem mächtigen Strom anschwellte, ist das Werk des Mannes, der dem Gegenentwurf seinen Namen gab: Paulus von Tarsus. Er gehörte nicht zu den 12 Aposteln und war als Missionar doch einflussreicher als alle Apostel zusammen. Der Evangelist Markus war ein Pauliner. Der Evangelist Matthäus ein (sehr gemäßigter) Petriener. Wie ist es zu diesen wirkungsvollen Parteien gekommen?

1.2 Ein Mann wird bekehrt

Von Paulus erfahren wir nur durch seine Briefe, die er an verschiedene Christengemeinden geschrieben hat, und die einen großen Teil unseres Neuen Testaments ausmachen, sowie durch die Apostelgeschichte, der Fortsetzung des Lukasevangeliums. Lukas, der Sammler und Bearbeiter verschiedener Quellen (Lk 1,3) schrieb die Apostelgeschichte ca. 60 Jahre nach den dort berichteten Geschehnissen. Er ist kein Geschichtsschreiber in unserem heutigen Sinne. Er kennt weder Petrus noch Paulus persönlich. Seine Berichte stehen nicht selten im Widerspruch zu Paulus selber. Wenn es also um biographische Fakten geht, ist er nicht immer zuverlässig.

Für unsere Darstellung lässt sich so viel sagen: Paulus stammt aus einer jüdischen Familie in Tarsus in Zilizien, einem Mittelpunkt griechischer Kultur und Wissenschaft. Er wächst also mindestens zweisprachig auf (Griechisch und aramäisch). Sein Vater, ein Pharisäer, schickt ihn als Jugendlichen nach Jerusalem, um ihm eine gründliche Kenntnis der Schrift, sowie der rabbinischen Überlieferungen und Rhetorik zu ermöglichen. Daneben erlernt er nach jüdischer Sitte ein Handwerk (Zelt- oder Tuchmacher).

Paulus war ein begeisterter, ein „eifernder“ Pharisäer. Er tut sich bei der Ablehnung der griechisch sprechenden Urgemeinde besonders hervor und verfolgt diese nach ihrer Vertreibung aus Jerusalem in ganz Palästina. Die griechisch sprechende Urgemeinde unter der Leitung von Philippus und Stephanus (Apg 6,5) wird der Gotteslästerung bezichtigt, weil sie Jesus und seine Lehre über Mose stellt und den Ältesten in Jerusalem androht, dass Jesus wiederkommen, und sie wegen ihres heuchlerischen Lebensstils richten wird. (Apg 6,11+14 sowie 7,56).

Paulus ist also im Auftrag der jüdischen Obrigkeit Jerusalems als religiöser Agent unterwegs, um die aus seiner Sicht christlichen Irrlehrer aufzuspüren und dingfest zu machen. Auf einer dieser Erkundungsreisen kommt es vor Damaskus zu jenem einschneidenden Erlebnis, das buchstäblich die ganze Welt verändern sollte: Paulus hat eine Christusvision und wird alsbald Mitglied in der Sekte, die er bisher verfolgt hat und die durch ihn in den kommenden Jahren fast auseinanderbricht.

Die Vision selber beschreibt Paulus in seinen Briefen mehrmals:

- *Zuletzt von allen ist er [Jesus] auch von mir als einer unzeitigen Geburt (=viel später als von der Urgemeinde) gesehen worden (1 Kor 15,3-11)*
- *Als es aber Gott wohlgefiel [...], dass er seinen Sohn offenbarte in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden ... (Gal 1,15-16)*
- *Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unseren Herrn Jesus gesehen? (1 Kor 9,1)*

Im Vergleich zu den bildhaften Ausschmückungen in der Apostelgeschichte (Ag 9,1ff; 22,6ff; 26,12ff) fehlt bei Paulus alles Wundersame und Sensationelle. Was aber auch Lukas in allen drei Berichten festhält, ist das Wichtigste: dass mit der Bekehrung des Paulus gleichzeitig ein Auftrag verbunden ist, nämlich die Sendung zu den Heiden. Wie kommt es dazu?

1.3 Gottesfürchtige Menschen

Von den „Juden“ zu den „Heiden“ gibt es eine Brücke, der viel zu wenig Beachtung geschenkt wird: die „Gottesfürchtigen“. Wenn wir mit unserem heutigen Verständnis die Formulierung lesen: Er war ein gottesfürchtiger Mensch, dann bedeutet es für uns nicht anderes als: er war ein frommer Mensch. Die Gottesfürchtigen waren jedoch damals eine ziemlich genau umrissene Gruppe innerhalb des Judentums. Es waren „Heiden“, die nicht formal zum Judentum übergetreten waren (diese nannte man „Proselyten“), die aber eng mit der jüdischen Gemeinde verbunden waren. Sie hielten (ohne zwingende Verpflichtung) das Sabbatgebot, die mosaischen Speisegesetze und zahlten die Tempelsteuer. Sie liebten sich jedoch nicht beschneiden und unterstanden nicht der jüdischen Glaubensobrigkeit. Als engen Freundeskreis finden wir die Gottesfürchtigen in allen Synagogen im römischen Reich.

Es ist auffallend, wie häufig diese Personengruppe vor allem in der Apostelgeschichte in Erscheinung tritt. So ist es ein Gottesfürchtiger, der als erster Heide Christ wird (Apg 10,2ff.). Es ist ein Gottesfürchtiger, der Paulus als erster im neuen Glauben unterweist. (Apg 22,12). Die Gottesfürchtigen werden in der ersten Missionspredigt, die Paulus hält, direkt angesprochen (Apg 13,16+26). Es wird vermerkt, dass gerade aus ihrem Kreis viele zum Glauben kamen (13,43). Sie werden von der jüdischen Gemeinde (wohl als Reaktion auf die erfolgreiche Mission des Paulus) gegen Paulus aufgehetzt (Apg 13,50). Mit Lydia, einer Gottesfürchtigen, gründet Paulus die Gemeinde in Philippi (Apg 16,14). Auch in Thessalonich sind es vor allem die Gottesfürchtigen, die sich Paulus anschließen (Apg 17,4), dasselbe geschieht in Beröa (Apg 17,12) und Korinth (Apg 18,4+7).

Aus dem Gesamtbild wird deutlich: Es kommen zwar in den Synagogen auch Juden zum Glauben, vor allem aber bekehrt Paulus die dort anwesenden Gottesfürchtigen. Diese sind von ihrer Umwelt nicht so abgekapselt wie die jüdische Gemeinde, und es sind sie, die das Evangelium von Jesus Christus in ihr Umfeld tragen. Die bekehrten Gottesfürchtigen treffen sich nach den regelmäßig auftretenden Konflikten mit der jüdi-

schen Gemeinde in separaten Versammlungen. So entstehen die ersten heidenchristlichen Gemeinden.

Die Gottesfürchtigen sind deshalb eine entscheidende Brücke zur Heidenmission, weil sie einerseits nicht formell zum Judentum übergetreten waren, andererseits mit der jüdischen Geschichte und Religion bestens vertraut waren. Für sie eröffnete sich mit Paulus plötzlich ein Weg, nicht mehr „Juden 2. Klasse“ zu sein, sondern als Ziel Gottes Handelns und von Gott selber herausgerufen worden zu sein zum Heil. Nicht die Beschneidung führte zu diesem Heil sondern der entscheidende Satz aus Joel 3,5 in der Pfingstpredigt des Petrus: *Wer des Herrn Name anrufen wird, der soll errettet werden.*

Diesen ersten, von den Gottesfürchtigen geprägten Gemeinden, drängte sich die Frage auf, wie sinnvoll dann noch der formale Akt der Beschneidung für sie war. Erstens waren sie ohnehin nicht beschnitten (und wollten es auch nicht sein), zweitens erfuhren sie sich ja gerade aus den Synagogen herausgedrängt als Anhänger einer häretischen jüdischen Bewegung. Paulus, dem die „Beschneidung des Herzens“ (= aufrichtiger, hingebungsvoller Glaube) wichtiger war als kultische Handlungen (Rö 2,29) solidarisierte sich mit den Gottesfürchtigen. Das geschah schon in der ersten von ihm gegründeten Gemeinde in Antiochien, wo ihm von der Synagoge nach anfänglichem Interesse Neid und Ablehnung entgegenschlugen. Daraufhin berichtet Lukas: *Am folgenden Sabbat aber kam fast die ganze Stadt zusammen, das Wort Gottes zu hören. Als aber die Juden die Menge sahen, wurden sie neidisch und widersprachen dem, was Paulus sagte, und lästerten. Paulus und Barnabas aber sprachen frei und offen: Euch musste das Wort Gottes zuerst gesagt werden; da ihr es aber von euch stoßt und haltet euch selbst nicht für würdig des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr geboten (Jesaja 49,6): „Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, damit du das Heil seist bis an die Enden der Erde.“ Als das die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und alle wurden gläubig, die zum ewigen Leben bestimmt waren. Und das Wort des Herrn breitete sich aus in der ganzen Gegend (Apg 13,44-49).*

Euch musste das Wort zuerst gesagt werden. Da ihr es aber von euch stoßt (...) so wenden wir uns zu den Heiden. Der Zusammenhang macht deutlich: mit den Heiden sind die Gottesfürchtigen gemeint.

Mit der Loslösung von der Synagoge und der neuen Eigenständigkeit als „gottesfürchtige Christen“ gingen die neu gegründeten Gemeinden den nächsten Gedankenschritt und nahmen Paulus gleich mit: Wenn unser Heil nicht an der Beschneidung hängt und wir mit unseren ehemaligen Freunden in der Synagoge keine Mahlgemeinschaft mehr haben, dann können wir auf die strengen Speisevorschriften auch verzichten. Das Ergebnis dieses Prozesses führte schließlich zu einer Unterscheidung, die zum Kern des sich anbahnenden Konfliktes wurde. Dieser Konflikt war neu.

1.4. Kultisches und ethisches Gesetz

Durch seine Solidarisierung mit den Gottesfürchtigen entfernte sich Paulus auf doppelte Weise von der Partei der Pharisäer, die ursprünglich sein geistliches Zuhause war: Im ersten Schritt war er zu denjenigen Juden übergelaufen, die in Jesus den Messias, den Christus sahen. Bis hierher war er aber auch nach dem Verständnis der Pharisäer selber noch Jude, wenn auch geistlich irregeleitet. Im zweiten Schritt macht er Jesus, so wie er ihn jetzt verstand, zum universellen Herrscher, losgelöst von den Weisungen des mosaischen Gesetzes. Jesus war jetzt für ihn nicht nur der Messias der Juden (so dass man Jude werden musste, um Zugang zu diesem Christus zu erhalten), sondern der Messias der ganzen Welt. Wichtig war nur, auf ihn zu hören, ihn aufzunehmen, seinen Herrschaftsanspruch anzuerkennen. Paulus begriff dieses gedankliche Ergebnis als den Endpunkt einer Entwicklung, die er am eigenen Leib erfahren hatte. Er empfand sich immer noch als Jude, aber jetzt (durch Gottes Impuls und Eingreifen) als transformiert zum universellen Juden. Aus der Engführung (der Heide muss erst Jude werden zu seinem Heil) entwickelt Paulus Hand in Hand mit den Gottesfürchtigen eine Weitung (der Jude darf sein „Erstlingsrecht“ loslassen und „in Christus“ mit den Heiden, die „den Namen des Herrn anrufen“, bedingungslose Gemeinschaft haben).

Diese Weitung erreicht Paulus nur durch einen bemerkenswerten Kunstgriff, vermutlich ebenfalls in der positiven Auseinandersetzung mit den zu Christus bekehrten Gottesfürchtigen. Denn die Loslösung vom mosaischen Gesetz birgt die Gefahr des Rückfalls in heidnische Werte und Praktiken. Paulus trifft deshalb eine bedeutsame Unterscheidung zwischen kultischem und ethischem Gesetz – eine Unterscheidung, die die Tora so nicht vorsieht. Kultisches Gesetz – das ist für Paulus die Religionspraxis, die die äußere Identität der jüdischen Gemeinschaft definiert: Beschneidung, Speisevorschriften, Opferkult, Sabbat und die Einhaltung weiterer Festtage. Ethisches Gesetz – das ist für Paulus das von Gott gebotene sittliche Handeln: Nicht stehlen, nicht ehebrechen, Vater und Mutter ehren, über allem die Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Wenn das doppelte Liebesgebot (Gott lieben über alles und den Nächsten wie dich selbst) der Inbegriff und die Quintessenz des Gesetzes ist, dann lassen sich daraus zwar ethische, aber eben keine kultischen Handlungen ableiten. Deshalb klingt Paulus oft so widersprüchlich, wenn er vom Gesetz redet: Nein, es ist nicht mehr gültig (= das kultische Gesetz); ja, es ist und bleibt gültig (= das ethische Gesetz).

Nun passiert aber ein weiteres: Dadurch dass Paulus den kultischen Rahmen des Gesetzes aufhebt und das ethische Gesetz in den Mittelpunkt stellt, erkennt er, dass der Mensch in seinem ethischen Handeln nicht perfekt sein kann. Diese Unzulänglichkeit („Sünde“) wird im kultischen Gesetz aufgefangen, z. B. durch das Opferwesen oder durch den Versöhnungstag. Im Kult wird das einzelne Gemeinschaftsmitglied also immer wieder entsühnt und auf priesterlichem Wege rein gemacht für das Bestehen vor Gott:

Danach soll er den Bock, das Sündopfer des Volks, schlachten und sein Blut hineinbringen hinter den Vorhang und soll mit seinem Blut tun, wie er mit dem Blut des Stieres getan hat, und etwas davon auch sprengen gegen den Gnadenthron und vor den Gnadenthron und soll so das Heiligtum entsühnen wegen der Verunreinigungen der Israeliten und

wegen ihrer Übertretungen, mit denen sie sich versündigt haben. So soll er tun in der Stiftshütte, die bei ihnen ist inmitten ihrer Unreinheit. Kein Mensch soll in der Stiftshütte sein, wenn er hineingeht, Sühne zu schaffen im Heiligtum, bis er herauskommt. So soll er Sühne schaffen für sich und sein Haus und die ganze Gemeinde Israel. (3 Mo 16,15-17)

Ohne Kult fehlten den Menschen diese „Instrumente“. Wie soll die paulinische Gemeinde ohne kultisches Gesetz vor Gott bestehen? Dies ist das zentrale Thema in den Briefen, die Paulus an seine Gemeinden schreibt. Mit seiner Antwort sind wir Heutigen (in paulinischer Tradition Stehenden) bestens vertraut: Gott weiß, dass wir unvollkommene Menschen sind. Durch Jesus Christus lässt er uns sagen, dass er uns trotzdem willkommen heißt, so wie wir sind. Unsere Gotteskindschaft hängt nicht von Leistung ab (= perfekter Einhaltung aller sittlichen Gebote), sondern von der Bereitschaft, in Gottes einladende Hand einzuschlagen. So können wir wachsen und reifen. Alle unsere Sünde und Unzulänglichkeit dürfen wir (soweit wir nicht mutwillig damit umgehen) mitbringen. Das „Instrument“ für ihre „Vernichtung“ ist Jesus Christus. In seiner grenzenlosen Liebe ist Platz, ist vergebendes Verständnis für unsere Begrenztheit.

Für diesen Vorgang, dass nämlich alles „Sündhafte“ in mir von Christus gleichsam aufgesogen und durch seine Liebe zu uns vernichtet wird, findet Paulus ein ausdrucksstarkes Bild. Er sagt: Alle unsere Sünde ist mit Christus ans Kreuz genagelt (Gal 6,14f). Das können wir, so sagt er, als sichtbaren Ausdruck für Gottes Vergebung nehmen. So wird das Kreuz aus einem Symbol des Todes in ein Symbol der Liebe und Vergebung Gottes verwandelt. Nicht, weil Gott ein Opfer gebraucht hätte für die Vergebung menschlicher Schuld, sondern umgekehrt: Er hat uns, wenn wir zum ihm kommen, längst vergeben. Das Kreuz steht dafür als Zeichen, gewissermaßen als „amtliches Siegel“, als Sinnbild vergebener, vernichteter Sünde.

1.5. Der Konflikt

Wir ahnen schon längst, was sich hier zusammenbraut. Und es kann

nicht verwundern, dass die judenchristliche Gemeinde, die ja den Entwicklungsprozess des Paulus nicht mitgemacht hatte, entsetzt war über seine Erkenntnisse und die damit einhergehenden „Früchte“ seiner Missionsbemühungen. Für sie war der universelle Christus des Paulus nichts anderes als die Aufforderung zur Auflösung des Judentums schlechthin. Ohne Kult gab es keine Beschneidung, keine Opferriten, keine Speisevorschriften, kein Sabbatsgebot. Und was das ethische Gesetz anbetraf: Das hatten andere Religions- und Glaubensgemeinschaft auch schon. Ohne jüdische Identität, die im Kult sichtbar war, würde das Judentum (einschließlich ihres in Christus verkündeten Messias) im kulturellen und religiösen Schmelztiegel des römischen Reiches sang- und klanglos untergehen. Es war ohnehin nicht leicht, dem Assimilierungsdruck der römisch-griechischen Kultur zu widerstehen. Ohne Festhalten am Gesetz (und zwar dem ganzen!) war alles verloren.

Paulus widersprach. Jesus war Jude gewesen und mit ihm kommt das Heil der Völker aus den Juden. Das Judentum würde nicht untergehen, im Gegenteil: Seine (des Paulus) Mission würde dazu führen, dass das „neue“ Judentum in Jesus Christus die ganze Welt erobern würde. Jesus Christus stand für Paulus für ein geistlich reformiertes Judentum. „In seinem Namen“ („Name“ bedeutete damals immer auch „Programm“, „Wirkweise“) würde sich, wie in den Schriften angekündigt, alle Knie der Heiden beugen vor Jahwe, dem Gott Israels. Jahwe und sein Gesalbter würden den Sieg davontragen.

Mit diesen Befürchtungen einerseits und Hoffnungen andererseits waren die Positionen der Petriner (*wenn ihr euch nicht beschneiden lasst, könnt ihr nicht selig werden*, Apg 15,1) und der Pauliner (*nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist, sondern der es inwendig ist, und das ist die Beschneidung des Herzens*, Rö 2,28f; vgl. Rö 2,11-16) umrissen.

Aus dem Konflikt zwischen Gesetzestreue und Gesetzesmodifikation (nur das ethische Gesetz ist zu halten) entstand aber nun ein noch größerer Konflikt, der uns in seiner Grundsätzlichkeit überrascht: Wer ist eigentlich Jesus Christus?!

Für die Petriener war Jesus ein Prophet, kein Gott. Das wird z. B. in der von Lukas formulierten Predigt des Petrus nach der Heilung eines Gelähmten (Apg 3) deutlich. Jesus ist Gottes *Knecht* (3,13+26). Er ist der von Mose angekündigte Prophet (*einen Propheten wie mich*, 3,22), auf den das Volk Israel hören soll. Er ist ein *Heiliger und Gerechter* (3,14), den Gott von den Toten auferweckt hat. Als Prophet und Knecht Gottes hat er in der Taufe Gottes Geist empfangen (wie andere Propheten vor ihm) und diesen nach seiner Erhöhung (= Auferstehung, 2,33) an seine Jünger weitergegeben (wie Elia an Elischa, 2 Kö 2,15). Als Sohn Davids ist Jesus ferner der versprochene ewige König über Israel (Apg 2,34-36). Die Petriener unterscheiden also zwischen dem „Knecht Jesus“ und dem „Geist Gottes“ in ihm. In ihrem Denken konnte dieser Geist am Kreuz nicht sterben. Er kehrte vielmehr vor Jesu Tod zum Vater zurück. Am Kreuz starb der Prophet, der nach der Auferstehung zum Herrscher „erhöht“ worden war. Er brachte Kunde von Gott. Auf ihn soll man hören. Er wird als „Menschensohn“ auf den Wolken (= mit Gott) wiederkommen.

Anders die Pauliner. Für sie ist Jesus von Anfang an und schon immer gänzlich von Gottes Geist durchdrungen, also göttlich. Er ist auch physisch der „Gott bei uns“, indem er als Gott *Knechtsgestalt* annahm (Phil 2,7). Er ist der *Erstgeborene vor aller Schöpfung, alles ist in ihm geschaffen* (Kol 1,15f). So stirbt auch am Kreuz nicht nur ein Mensch, sondern ein Teil Gottes (*der Herr der Herrlichkeit*, 1 Kor 2,8). Für Paulus ist Jesus und *Gottes in ihm wohnende Fülle* (Kol 1,19; 2,9) untrennbar und auf alle Zeit verbunden. In ihm ist Gott der ganzen Menschheit erschienen (Tit 2,11; Apg 28,28).

Für die Pauliner war Jesus Christus also nicht ein dem Volk Israel gesandter Prophet, ein „Knecht Gottes“, sondern „Gott in Knechtsgestalt“, gesandt der ganzen Welt. Folglich galt ihr Interesse auch nicht dem irdischen Jesus (*Auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr*, 1 Kor 5,16), sondern dem vom Himmel herabgekommenen Christus (*Gott war in Christus und versöhnte die Welt*, (nicht nur die Juden) *mit sich selber*, 1 Kor 5,19).

Die Apostelgeschichte berichtet ausführlich von einem „Konzil“, auf dem die Petriener und die Pauliner versuchten, ihre so tief gehenden Differenzen beizulegen (Apg 15). Als Minimalkonsens wird vereinbart, dass die Nichtbeschnittenen die Forderungen einhalten müssen, die in 3Mo 17 und 18 für in Israel lebende Nichtjuden formuliert sind:

- Abstinenz von Speisen, die heidnischen Göttern geweiht worden sind (3Mo 17,7ff)
- keine „Unzucht“ – gemeint ist hier der geschlechtliche Umgang mit Blutsverwandten (3Mo 18,6ff)
- Abstinenz von Fleisch, das nicht bei ordentlicher Schächtung entblutet ist (3Mo 17,10ff)

Diese Forderungen waren unerlässliche Voraussetzungen für Tischgemeinschaft und Umgang zwischen Juden und Nichtjuden. Paulus, der die Ergebnisse desselben Konzils referiert, erwähnt keine dieser Forderungen: *Mir haben die, die das Ansehen hatten, nichts weiter auferlegt. Im Gegenteil, sie gaben mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, dass wir unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten* (Gal 2,6+9). In jedem Fall haben sich die Pauliner nicht an den von Lukas formulierten Konsens gehalten. Vermutlich, wie oben bereits erwähnt, weil durch den Streit „das Tischtuch bereits zerschnitten“ war, zwischen Judenchristen und Heidenchristen keine Tischgemeinschaft mehr bestand und somit die Auflagen nicht der Gemeindewirklichkeit entsprachen.

Dafür spricht auch die Episode Gal 2,10ff. in der es, nach dem Konzil, noch einmal zum Zusammenstoß zwischen Petrus und Paulus kommt. Petrus hat Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen in Antiochien, bis *einige von Jakobus kamen* (Gal 2,12) und ihn zur Trennung überreden. Der Kompromiss hat also nicht lange gehalten. Die Gemeinde in Antiochien wird judenchristlich. Allerdings hören wir ab diesem Zeitpunkt nichts mehr von Petrus. „Er ging an einen anderen Ort“, Apg 12,17. Lukas war Pauliner er benötigte Petrus bis zum Apostelkonzil, um Paulus apostolische Autorität verleihen zu können. Ab da ist für

Lukas nur noch Paulus im Fokus. Die Petriener haben die Schlacht in Antiochien gewonnen, aber den Krieg gegen die Pauliner verloren. So zeugt heute nur noch die äthiopische Kirche (s. Einleitung) von petrinscher Gesinnung.

Im Lichte dieser Entwicklung regen sich Zweifel an der Historizität der Kornelius-Episode in Apg 10, in der Petrus durch eine himmlische Vision von Gott davon überzeugt wird, die zum Glauben gekommenen Heiden (in diesem Fall den gottesfürchtigen Kornelius) als gleichwertige Gemeindeglieder anzuerkennen. Denn während Petrus bis zuletzt der Heidenmission, wie sie Paulus betrieb, zögerlich bis ablehnend gegenüber stand, ist das, ihm hier Lukas in den Mund legt, beste paulinische Erkenntnis:

- *Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll* (Apg 10,28).
- *Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht* (vgl. Rö 2,11!), *sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm* (10,35).
- *Er hat das Wort dem Volk Israel gesandt und Frieden verkündet durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle* (10,36).
- *Von diesem bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.*

So spricht Paulus, aber nicht Petrus! Lukas reklamiert hier Petrus im Namen der Pauliner.

1.6 Prüfsteine

Die Zeitgenossen des Matthäus haben sein Evangelium mit anderen Augen gelesen als wir. Sie waren ja noch mitten in der petrinsch-paulinischen Auseinandersetzung. Weil sie für die Streitthemen sensibilisiert waren, mussten ihnen Unterschiede zwischen Markus und Matthäus unmittlbarer und deutlicher auffallen als uns. Wenn Markus Christus alle Speisen für rein erklären lässt (Mk 7,19), dann hören wir den Pauliner. Wenn Matthäus (Mt 15,16) in seiner Markusversion genau diesen einen

Satz weglässt, statt dessen aber Jesus sagen lässt: *Es wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz* (Mt. 5,18), dann hören wir den Petriner.

Hier sind einige Prüfsteine, die uns helfen werden, in den biblischen Schriften petrinisches von paulinischem Gedankengut zu unterscheiden:

- Gesetz: Für die Pauliner ist das Gesetz (die Tora) mit Johannes dem Täufer zum Ende gekommen. Jesus als Gottes Gesalbter (Christus) ist der Bringer eines „neuen Gebotes“ (Jh 10,18 + 13,34). Das Gebot Christi ist im wesentlichen identisch mit dem ethischen Gesetz der Tora. Für die Petriner behält jedoch das gesamte Gesetz (also auch das kultische) mit Jesus Christus seine ewige Gültigkeit (s.o., Mt 5,17-19).
- Apostelautorität: Die Petriner stützen sich auf die Autorität der zwölf Apostel, allesamt Petriner. Die Pauliner stützen sich auf die Autorität des Paulus als von Christus direkt autorisierten „Heidenapostel“ (1Kor 1,1; Gal 1,1 u.a.). Im Markusevangelium werden die Apostel eher negativ und unwissend dargestellt (z.B Mk 9,32), was Matthäus immer wieder korrigiert oder zumindest abschwächt (z.B. 13,51). Er ist es auch, der Petrus die Schlüsselgewalt über Himmel und Erde zuspricht (Mt 16, 17-19), was bei Markus fehlt (vgl. dagegen Mk 9,33-35 und 10,35-45, wo einem Primat unter den Jüngern eine klare Absage erteilt wird).
Weil die leibliche Familie Jesu in der Jerusalemer Urgemeinde eine tragende Rolle gespielt hat, wird auch ihre Rolle bei Markus sehr kritisch beschrieben (Mk 3, 31-35), was Matthäus ebenfalls abschwächt (Mt 12,46-50).
- Christliche Gemeinde: Für die Petriner gehört die Gemeinde zum Volk Israel und wird in der Kontinuität Abraham – Mose – David – Elia gesehen. Nur wer sich beschneiden lässt, die Tora hält und sich so ins Judentum einbinden lässt, hat daran Anteil. Die Pauliner dagegen verstehen christliche Gemeinde als Leib Christi, an dem sie

unmittelbar teilhaben 1Kor 12-14). Auch sie können Gemeinde das neue Volk Israel nennen und sich auf die alten Schriften berufen, sie empfinden sich aber nicht mehr dem Judentum zugehörig.

- Tag Jahwes: Er bezeichnet im Alten Testament eine von den Propheten angekündigte Zeit des göttlichen Gerichtes, das sowohl Vernichtung und Verwüstung als auch Gerechtigkeit für den Frommen mit sich bringt (Jes 2,12; 13,6.9; Mal 3,19–21). Die Petriener erwarten diesen Tag als unmittelbar bevorstehend. Entsprechend unwichtig ist für sie das noch verbleibende irdische Leben (Mt 6,19-21 und 25-34). Die Erwartung der baldigen und plötzlichen Wiederkunft Christi verbindet Matthäus mit auffallend häufigen Droh- und Gerichtsworten (Mt 10, 14f.; 7,13; 7,19; 8,12). Die Pauliner dagegen erwarten den Tag des Herrn erst, wenn der „Vollzahl der Heiden“ das Evangelium gebracht worden ist (Rö 11,25). Entsprechend warnen sie vor zu sorglosem und planlosem Umgang mit der Zukunft (Mk 13,7 + 22; 13,21-23, vgl. 1Thes 4,11-12). Den Tag des Gerichts erwarten sie weniger bang als „Tag des Zornes Gottes“ als vielmehr freudig in der Hoffnung auf das Erscheinen ihres Herrn. (Vgl. die petrinische Darstellung 2Pt 3,3-13 mit der paulinischen „Antwort“ in Phl 3, 1-21, insbes. die Verse 14+20)

Matthäus formt das Markusevangelium konsequent von einem paulinischen zu einem petrinischen Evangelium um. Doch bevor wir diese Gegendarstellung im Detail betrachten, wenden wir uns dem Markusevangelium zu. Was ist das Anliegen des Markus? Welche Botschaft verkündet er seiner heidenchristlichen Gemeinde? Außerdem werfen wir einen Blick auf die geschlossene und stimmige Struktur des Markusevangeliums. An ihr wird deutlich, dass Matthäus (und auch Lukas) sich der inneren Botschaft dieser Struktur nicht mehr verpflichtet fühlen. Sie schaffen aber auch keine neue Struktur, sondern weichen die markinische nur auf. Darauf möchten wir in unserer Analyse des Matthäusevangeliums Bezug nehmen können, auch deshalb dieser ausführliche „Exkurs“.

2 Das Markusevangelium: „Ein Sohn eines Gottes“

2.1 Eine literarische Biographie

Mit dem beschriebenen Konflikt zwischen Petrinern und Paulinern im Hintergrund wenden wir uns also nun dem Markus- und Matthäusevangelium zu. Das ist ein Zeitsprung von zwei Generationen. Wir werden sehen: Der Konflikt ist immer noch nicht ausgestanden. Zunächst jedoch „parken“ wir diese schwelende Auseinandersetzung und konzentrieren uns auf das Markusevangelium. Wie kommt es zu dieser neuen Literaturgattung „Evangelium“? Was ist das Anliegen des Markus?

Zu unserer Überraschung werden wir feststellen, dass Markus keine historische, sondern eine literarische Biographie schreibt. Seine „erfundenen“ allegorischen Berichte sollen seine Täuflinge mit den wichtigsten christlichen Glaubensinhalten vertraut machen. Die Glaubensinhalte werden hergeleitet aus den jüdischen heiligen Schriften und finden ihre Vergegenwärtigung nicht in der Zeit Jesu, sondern in der Zeit des Markus. Sein Evangelium spricht in Bildern und muss deshalb entschlüsselt und erklärt werden. Wir werden entdecken, dass schon Markus selber die Austreibung von Dämonen, das Gehen auf dem See Genesareth oder das wundersame Vermehren von fünf Broten und zwei Fischen metaphorisch gemeint hat.

2.2 Die Erzählungen des Markus

Ca. 75 n. Chr. tauchen mit dem Markusevangelium zum ersten Mal Erzählungen auf, die Jesu Leben zum Gegenstand haben. Bis dahin war schon vieles über Jesus berichtet worden, und zwar in den Briefen des Paulus ca. 50-60 n. Chr., in den Paulinischen Pseudepigraphien (ab 70 n. Chr.; zu den Pseudepigraphien s. nächstes Kapitel), dem Hebräerbrief (70-90 n. Chr.), den Johannesbriefen (65-110 n. Chr.) und der Offenbarung (70-95 n. Chr.). Alle erwähnten Schriften berichten über Jesu Sterben und Auferstehen sowie über Jesu Botschaft und Lehre, jedoch ausnahmslos nicht über Jesu Leben. Das ist umso erstaunlicher,

als das Markusevangelium ganz unglaubliche Dinge erzählt: Jesus heilt Kranke, Besessene, macht Blinde sehend, Lahme gehend, weckt Tote auf, geht selber auf dem Wasser des Galiläischen Meeres, stillt einen Meeressturm durch sein mündliches Geheiß. Auch nicht die kleinste Spur davon findet sich in den vormarkinischen Schriften!

Dass die Christen vor Markus davon nichts gewusst hätten oder dass sie diese sensationellen Taten bewusst verschwiegen hätten, ist ebenso undenkbar wie die Annahme, diese Taten und Wunder seien ihnen so unwichtig gewesen, dass sie sie mit keiner Silbe erwähnt haben. Dieser Tatbestand führt zu der Folgerung, dass es diese Erzählungen vor Markus nicht gab. Alle anderen Evangelisten (Matthäus, Lukas, Johannes) kannten Markus. Sie haben seine Erzählungen kopiert, bearbeitet, in seinem Stil weitergeführt, um neue Erzählungen angereichert. Das gilt auch für die Apostelgeschichte, die ja den zweiten Teil des Lukasevangeliums bildet.

Aber warum sollte Markus das tun – Geschichten erzählen, die nicht historisch sind? Diese für uns so naheliegende Frage hätten Zeitgenossen des Markus gar nicht gestellt. Sie hätten ja gewusst: Diese Geschichten gab es bisher nicht, also hat Markus sie zum ersten Mal erzählt. Nehmen wir als heutiges Beispiel die Weihnachtserzählungen von Karl Heinrich Waggerl (1897-1973). Er berichtet hier von dem schwarzen König Melchior, der bei der Anbetung des Christuskindes die Hände vors Gesicht schlägt, weil er Angst hat, Jesus würde sich ob seiner schwarzen Hautfarbe vor ihm fürchten. Aber Jesus lächelt ihn an und streckt die Hände nach seinem schwarzen Kraushaar aus. Dann heißt es wörtlich: „Als er aber die Hände wieder löste, sah er das Wunder – sie waren innen weiß geworden. Und seitdem haben alle Mohren helle Handflächen, geht nur hin und seht es und grüßt sie brüderlich.“

Der Leser stellt sich hier nicht die Frage, warum Waggerl eine Geschichte erzählt, die nicht historisch ist (auch wenn sie einen historischen Kern hat, denn tatsächlich sind die Handflächen von Farbigen immer weiß...). Der Leser setzt voraus, dass das Eigentliche der Geschichte nicht ihr historischer Gehalt ist, sondern „die Predigt von der Nächstenliebe“:

„Habt bei farbigen Menschen keine Berührungängste – geht nur hin und grüßt sie brüderlich.“

Genauso ging es den Menschen, denen Markus seine Geschichten erzählte: Nachdem sich die Frage nach der Historizität nicht stellte, konnte man offen sein für das Eigentliche, für das, was Markus seinen Lesern vermitteln wollte. Was das im Einzelnen war, soll im Folgenden bedacht werden.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum die Zeitgenossen des Markus die Frage nach der Historizität nicht gestellt hätten: Es gab nämlich viele solche Erzählungen. Es war ein Stilmittel der Zeit, tiefe Wahrheiten in Bilder zu kleiden. Und die Erzählungen des Markus sind genau das: Bilder in Worten.

Dazu ein weiteres Beispiel: In der „Schatzhöhle“ (eine ursprünglich jüdische Schrift zur Geschichte Israels, die von Christen fortgeschrieben wurde) wird berichtet, dass „die Juden“ Christus nicht kreuzigen konnten, weil in ganz Jerusalem kein Holz mehr aufzutreiben war. So beschlossen sie, die Bundeslade im Tempel auseinanderzunehmen und daraus ein Kreuz zu zimmern. Mehr noch: Unter dem Hügel Golgatha befand sich das Grab Adams. Als nun Jesus starb, floss sein Blut in die Grabeshöhle, benetzte Adam und erweckte ihn dadurch zu neuem Leben.

Niemand hat jemals den Autor der Schatzhöhle Lügner genannt, auch wenn jeder wusste: Die Bundeslade war zur Zeit Jesu längst verschollen. Man hat die „Wahrheit“ hinter der „erfundenen“ Geschichte verstanden: Die Bundeslade stand für den „alten“ Bund Gottes mit seinem Volk. Aus dem alten Bund erwächst durch das Kreuz der „neue“ Bund (*Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen*). Damit wird das Kreuz zur „neuen“ Bundeslade für das „neue“ Volk Israel. So haben sich die Christen damals verstanden. Und dieser Bund wird durch Christi Blut (= durch sein Opfer) besiegelt und gleichzeitig „aktiviert“, zum Leben erweckt. Das Blut Christi erweckt den Menschen („Adam“) zum neuen Leben unter einem neuen Bund. Diese lange Predigt ist in

den wenigen dünnen Worten der Schatzhöhle enthalten. Das konnte der damalige Leser verstehen: Nicht das Gesagte ist die Botschaft (kein Holz in Jerusalem – Adams Grab unter Golgatha), sondern das durch das Bild Gemeinde (vom alten zum neuen Bund, vom „toten“ Adam zum neuen Menschen in Christus).

So wie dieses Bild in der „Schatzhöhle“ funktioniert das ganze Markusevangelium. Unser Blick darauf ist verstellt, weil diese Bildersprache schon sehr bald in einen griechisch-römischen Kulturkreis Einzug hielt, der diese Geschichten nicht mehr allegorisch (bildhaft), sondern wörtlich nahm. Und so wurden sie uns bis heute überliefert. Das wörtliche Fürwahrhalten der Erzählungen im Markusevangelium erschwert den Zugang zu ihrer im Bild enthaltenen Botschaft.

Wenn wir Markus allegorisch deuten, gehen wir davon aus, dass er es selber schon so beabsichtigt und gemeint hat. Er hat Lehre und Heilsgeschichte in Bilder gekleidet. Wenn Jesus auf dem Wasser geht, dann ist das für Markus kein geschichtliches Ereignis. Das Meer ist für ihn vielmehr ein Bild für die lebensbedrohlichen Mächte, die uns hinabziehen wollen in die Tiefen. Jesus geht auf dem Wasser, das heißt: Er steht über diesen Mächten. Wer an ihn glaubt, den zieht Jesus aus dem Wasser. Wer Jesus aus den Augen verliert, der versinkt (Petrus). Wenn es sich um ein historisches Ereignis gehandelt hätte, dann müsste die Kirche Matrosen in Seenot den Rat geben, nur ganz fest an Jesus zu glauben, dann gingen sie nicht unter. Die Kirche aber machte es zu allen Zeiten richtig und predigte: Richte dein Leben (damit ist nicht die konkrete Seenot gemeint) auf Jesus aus, glaube an ihn, dann gehst du (geistlich gesprochen) nicht unter. Lebe dein Leben an der Hand Jesu⁵, dann bestehst du die Stürme des Lebens. Diese Predigt ist keine nachträgliche Interpretation eines historischen Geschehens (das wäre formliterarisch eine Allegorese), sondern eine von Markus bewusst in ein Bild gekleidete Botschaft (formliterarisch eine Allegorie).

Schon bei den uns überlieferten Bearbeitungen von Matthäus und Lukas gibt es kleine Hinweise darauf, dass sie Markus an manchen

⁵ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? (Mt 14,31)

Stellen wörtlicher nahmen als er selbst. Nachkommende Generationen haben die Frage, ob eine Schrift in die „Bibel“ aufgenommen werden sollte, nicht zuletzt davon abhängig gemacht, wie wahrscheinlich der Text aus historischer Sicht war. Damit hat man die allegorische Ebene dieser Erzählungen schon nicht mehr verstanden.

2.3 Pseudepigraphie

Wir tun uns sehr schwer damit, dass Markus Geschichten schreibt und dabei „so tut, als ob“ das alles tatsächlich so geschehen sei. Ein solches Vorgehen empfinden wir als unwahrhaftig und das umso mehr, als wir von Kindheit an diese Erzählungen als historisch aufgefasst haben. Es ist etwa dieselbe Enttäuschung, die ein Kind empfinden muss, wenn es herausfindet, dass es keinen Osterhasen gibt oder dass die Kinder nicht vom Storch gebracht werden: Jesus ist also nie wirklich auf dem See Genesareth gewandelt? Er hat keine Toten auferweckt, kein Wasser in Wein verwandelt?

Dazu kommt, dass wir auch nicht sicher sein können, ob die überlieferten Jesusworte wirklich von Jesus selber stammen. Zwar benutzt Markus eine sogenannte Spruchquelle mit überlieferten Sprüchen Jesu, diese ist aber leider nicht mehr erhalten. So sind vermutlich viele Jesusworte von Markus oder anderen formuliert worden. Man denke nur an die Szene im Garten Gethsemane⁶: Wer hätte die dort gesprochenen Worte Jesu hören oder überliefern können? Die Jünger haben ja, nach Darstellung des Markusevangeliums, jene Stunde verschlafen.

In unserer Zeit würden wir es als unredlich empfinden, einen Brief zu schreiben und ihn mit einem bekannten, berühmten Namen zu unterzeichnen. Ebenso empfinden wir es als unwahrhaftig, Begebenheiten über Jesus zu erzählen und so zu tun, als ob dies alles wirklich so geschehen sei. Das war in Jesu Zeiten ganz anders. Damals empfand man es als eine Ehre. Denn mit diesem Vorgehen signalisierte der Verfasser, dass er nichts Eigenes sagen wollte, das über den (vermuteten) Willen des Zitierten hinausging. Markus bedient sich dabei einer

⁶ Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst (Mk 14,36)

Kompositionsform, die uns an anderer Stelle des Neuen Testaments als „Pseudepigraphie“ bekannt ist. Zu diesem Stichwort zunächst Wikipedia:

Als Pseudepigraphie (griechisch ψευδεπιγραφή – wörtlich etwa „die Falschzuschreibung“; Zusammensetzung von ψευδής pseudēs ‚unecht, unwahr‘ und ἐπιγραφή epigraphē ‚Name, Inschrift, Zuschreibung‘) bezeichnet man das Phänomen, dass ein Text bewusst im Namen einer bekannten Persönlichkeit abgefasst oder fälschlicherweise einer solchen zugeschrieben wird. Eine Schrift mit falscher Verfasserangabe nennt man dementsprechend das Pseudepigraph.

Pseudepigraphie war bereits in der Antike verbreitet. Sowohl im Namen klassischer Autoren als auch im Namen biblischer Gestalten oder Verfasser wurden Schriften verfasst und in Umlauf gesetzt. Die Pseudepigraphie erklärt sich aus dem Bestreben, in einer Schultradition die Gedanken einer Autoritätsperson der Vergangenheit zu tradieren. Dabei kann sowohl der Wunsch, dem eigenen Text eine höhere Autorität zu verleihen, im Vordergrund stehen, als auch die Bescheidenheit, die niedergeschriebenen Gedanken demjenigen zuzuschreiben, von dem man sie sachlich übernommen hat oder von dem man dazu inspiriert worden ist.

Wenn also z.B. der Verfasser des Epheserbriefs seinen Brief (lange nach dem Tod des Paulus) mit „Paulus“ unterschreibt („Ich, Paulus, grüße die Gemeinde in Ephesus...“), dann will er damit ausdrücken, dass er kein neues oder anderes Evangelium verkünden will als Paulus. Er schreibt „im Geiste des Paulus“. Er sagt: Paulus und seine Predigt sind mein Maßstab. Er möchte also nicht die Gemeinde betrügen, indem er sich für Paulus ausgibt. Vielmehr weiß die angesprochene Gemeinde ja, dass Paulus längst gestorben ist. Sie versteht, dass der Verfasser sich Paulus und seiner Botschaft unterordnen will.

In ähnlicher Form lässt Markus in seinem Evangelium Jesus sprechen und handeln. Markus könnte zu seiner Gemeinde sagen: „Wenn ihr Angst habt, dann macht euch bewusst, dass Jesus bei euch ist. Er kann den Sturm eurer Herzen stillen.“ Stattdessen kleidet Markus die Aussage in

eine Geschichte: Jesus fährt mit seinen Jüngern übers Galiläische Meer – ein Sturm kommt auf – die ängstlichen Jünger flehen zu Jesus – Jesus stillt den Sturm. Die Gemeinde des Markus weiß, dass Jesus längst gekreuzigt wurde und auferstanden ist. Deshalb nehmen sie das Bild nicht wörtlich. Sie verstehen, was Markus ihnen mit dem Bild sagen will. Ein tröstendes Bild ist eindrücklicher als ein tröstender Satz. Wenn Markus Jesus sprechen und handeln lässt, dann will auch er damit ausdrücken: Nicht ich tröste, sondern Jesus. Nicht ich stille die Stürme eurer Herzen, sondern der Auferstandene.

Unser größtes Problem bei der Beurteilung des Markusevangeliums liegt in unserem zeitlichen Abstand zu diesen Texten. Während die Leser und Hörer des Markus ja wussten, dass die erzählten Geschichten neu waren, dass es nicht um die historische Wahrheit ging, sondern um die spirituelle Wahrheit, änderte sich das Verständnis mit der Zeit. Aber bis ins Mittelalter gab es Menschen, die wussten, dass die allegorische Deutung die ursprüngliche war, dass der „Literalsinn“, also die wörtliche Auslegung, in die Irre führt. Es ist eine Bibelabschrift überliefert, in der ein Mönch die Worte an den Rand geschrieben hat: „Der Wissende versteht“. Damit war ausgedrückt, dass die wörtliche Auslegung nicht die eigentliche war.

Ein schönes Beispiel für dieses mittelalterliche Bibelverständnis findet sich über dem Nordportal der gotischen Marienkapelle in Würzburg (s. Abb.).

Die Szene zeigt die Verkündigung der Empfängnis Mariä aus dem Lukasevangelium. Wie wird die Zeugung dargestellt? Wir sehen einen „Schlauch“, der von Gottes Mund zu Marias Ohr reicht. Auf diesem Schlauch oder Trichter „rutscht“ das Christuskind von Gottes Mund in Marias Ohr. Das, was mit dem Begriff „empfangen vom Heiligen Geist“ ausgedrückt werden soll, wird hier ganz dinglich dargestellt. Es geht also nicht um eine geschlechtliche Zeugung, sondern um eine geistliche Zeugung, die der Kolosserbrief so ausdrückt: *Denn in ihm (Christus) wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig* (Kol 2,9). Johannes beschreibt es so: *... und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns* (Joh

1,14). Das Portal in Würzburg zeigt, dass man diese bildhafte Sprache zum Teil noch verstanden hat.



Wenn es stimmt, dass die bildhafte Auslegung die ursprünglich von Markus beabsichtigte ist, dann müsste dieses Prinzip durchgängig auf das Evangelium anwendbar sein. Genau das soll mit dieser Auslegung dargestellt werden.

2.4 Christus oder Vespasian?

Das Markusevangelium leitet, wie wir noch sehen werden, seine theologischen Aussagen fortwährend aus den biblischen Schriften des Judentums her. Daneben gibt es aber auch einen nach vorne gerichteten Bezug, wobei mit „nach vorne gerichtet“ die Zeit und Situation des Markus gemeint ist. Ihm geht es nicht darum, wer Jesus einmal war, sondern wer der Auferstandene für ihn und seine Zeit ist. Diese Frage

stellte sich Markus umso drängender, als ein neuer „Messias“ aufgetreten war, der die Gemeinde des Markus (und vor allem die Täuflinge, die noch nicht im Glauben gefestigt waren) tief verunsichern musste. Dieser Messias hieß Vespasian und war der neue Kaiser in Rom.

Eine jüdische oder judenchristliche Gemeinde hätte sich von einem römischen Kaiser wohl kaum verunsichern lassen. Anders stand es um die heidenchristlichen Gemeinden und um „Heiden“ (Römer, Griechen, Ägypter, Syrer...), die vor der Frage standen, ob sie Jesus als ihren Messias anerkennen sollten. Zu einer solchen heidenchristlichen Gemeinde gehörte Markus.

Was war das Besondere dieses neuen römischen Kaisers Vespasian, dass ihn die nichtchristliche römisch-griechische Welt als Messias verehrte? Vespasian wurde 9 n. Chr. geboren, also etwa zeitgleich mit Jesus. Er war bürgerlicher Herkunft, sein Aufstieg zum Kaiser kam äußerst überraschend. Er verdankte die Kaiserwürde einem Machtvakuum in Rom nach dem Tode Neros. Mehrere römische Feldherren kämpften um die Vorherrschaft, letztlich setzte sich Vespasian durch. Anfang 67 hatte ihn Nero zum Statthalter von Judäa ernannt. Einen Aufstand der Juden konnte er niederwerfen und Judäa unter römischer Kontrolle halten. Im Jahr 70 zog er mit seinem Sohn Titus von Cäsarea Philippi aus nach Jerusalem und von dort weiter nach Ägypten. Noch im selben Jahr wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt, während Titus kurz zuvor den Tempel in Jerusalem zerstören ließ. Vespasians Aufstieg und Judäas Niedergang standen also in engem Verhältnis.

Vespasian war ein äußerst erfolgreicher Kaiser. Nachdem Rom durch Neros Verschwendungssucht vor dem wirtschaftlichen Bankrott stand, betrieb Vespasian eine rigorose Steuerpolitik und reorganisierte und verkleinerte das Heer. Trotzdem gelang es ihm, das Römische Reich weiter auszudehnen, u. a. im Norden Englands und in Wales. Durch die Intensivierung der Bautätigkeit kurbelte Vespasian die Wirtschaft des Römischen Reiches an. Auf einem von Nero zu Privatzwecken enteigneten Gelände im Zentrum Roms ließ er für öffentliche Spiele das heute noch zu bestaunende Kolosseum erbauen. Auch das Kapitol, das sak-

rale Zentrum Roms, das in den Kriegswirren vor seiner Krönung stark beschädigt worden war, ließ er wieder aufbauen.

Vespasian bekämpfte die Korruption. Schon vor seinem Herrschaftsantritt war er bekannt dafür, sich nicht (wie üblich) auf Kosten des Volkes zu bereichern. Als Prokonsul von Afrika geriet er deswegen sogar in große finanzielle Schwierigkeiten, aus denen ihn sein Bruder befreien musste. Wie nur wenige seiner Vorgänger starb Vespasian 79 n. Chr. eines natürlichen Todes. Nachfolger und würdiger Erbe wurde sein Sohn Titus.

Vespasian wurde, wen wundert es, aufgrund seiner Fähigkeiten als Feldherr und Staatsmann sowie seiner Integrität und natürlich nicht zuletzt wegen seines großen Erfolges (die Götter waren mit ihm...) verehrt, ja angebetet. Rom sah in ihm nach den maßlosen Exzessen Neros, dem wirtschaftlichen Niedergang Roms und den Kriegswirren nach Neros Tod den Heilsbringer schlechthin. Sein Titel zu Lebzeiten war „ein Sohn eines Gottes“. Seine Kaiserherrschaft bringt der Welt Frieden und Ordnung. Diese „Freudennachrichten“ nennt der jüdische (in römischen Diensten stehende) Geschichtsschreiber Flavius Josephus „Evangelien“.

Wer also war zu verehren: Vespasian oder Jesus, der Christus? Diese Frage stellte sich den Täuflingen des Markus ganz real und drängend. Hier der erfolgreiche, beliebte Kaiser – dort der „Niemand“, schmähslich von römischer Hand zum Tode verurteilt und hingerichtet. Hier das aufblühende Rom – dort das besiegte Jerusalem. Hier das wieder aufgebaute Kapitol als sakraler Mittelpunkt – dort der Tempel, sakraler Mittelpunkt der Juden, in Schutt und Asche. Aber für die Täuflinge konnte es keinen Kompromiss geben: Als Christ (wie als Jude) verehrte man als Gott Jahwe allein.

Markus beantwortet die Frage auf faszinierende Weise. So wie Vespasian im Jüdischen Krieg in Galiläa seine Truppen sammelt, um von Cäsarea Philippi nach Jerusalem aufzubrechen, so sammelt Jesus in der Erzählung des Markus seine Jünger in Galiläa, um dann (ebenfalls von

Cäsarea Philippi!) nach Jerusalem aufzubrechen. Rein äußerlich führt der Weg des einen zum Triumph, der Weg des anderen endet in einer Niederlage. Aber an drei entscheidenden Stellen, nämlich am Anfang, in der Mitte und am Ende des Evangeliums, lässt Markus keinen Zweifel, wer der eigentliche Sohn Gottes ist:

- Nach Jesu Taufe blitzt plötzlich eine andere Wirklichkeit auf. Der Himmel öffnet sich und wir hören die Stimme des Allerhöchsten: *Dies ist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen* (Mk 1,11). Damit sind die Täuflinge des Markus von Anfang an eingeweiht: Jesus, nicht Vespasian, ist der geliebte Sohn Gottes.
- Zu Beginn seines Weges ins Martyrium (Mk 9) finden wir Jesus zusammen mit den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes „auf einem hohen Berg“ (hoher Berg = Gottesnähe und Übergabe der Zehn Gebote an Mose). Und auch hier blitzt wieder plötzlich Jesu wahre Identität hervor. Seine Kleider werden himmlisch weiß, die Jünger sehen ihn in Gesellschaft von Mose (Gesetz) und Elia (Prophetie). Und eine Wolke (= Zeichen der Gegenwart Gottes, deren unerträglich gleißendes Licht durch die Wolke abgedunkelt werden muss) überschattet sie. Und aus der Wolke hören die Jünger die Stimme Gottes: *Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören* (Mk 9,7).
- Am Ende des Evangeliums tut sich noch einmal der Himmel auf, symbolhaft beschrieben durch den Vorhang vor dem Allerheiligsten, der *von oben an bis unten auszerreißt*. Diesmal (und das ist der Höhepunkt) ist es nicht die Stimme Gottes, die wir hören, sondern die Stimme des römischen Hauptmanns: *Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!* (Mk 15,39) Man muss sich das einmal vorstellen: Auf die Frage „Vespasian oder Jesus?“ antwortet ausgerechnet ein römischer Hauptmann mit: „Dieser Mensch ist wahrlich Gottes Sohn.“

Der Gegensatz zwischen Vespasian und Jesus zieht sich durch das ganze Markusevangelium. Einen Überblick gibt die folgende tabellarische Gegenüberstellung.

Kaiser Vespasian	Jesus der Christus
<p><i>Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.</i> Mk 1,1 – wörtlich: „ein Sohn eines Gottes“ (Artikel fehlen!) „Genauso lautet aber der Titel, den römische Kaiser zu Lebzeiten führen, sofern sie ihren Vater offiziell vergöttlichen haben lassen. Jesus wird also mit dem Titel vorgestellt, der dem Ersten im römischen Reich gebührt... Zur Zeit der Abfassung des Markus trug diesen Titel Vespasian.“ (Martin Ebner)</p>	
Sammlung seiner Truppen in Galiläa	Sammlung seiner Jünger in Galiläa (Mk 3,13 ff. u.a.)
Marsch von Cäsarea Philippi nach Jerusalem	Marsch von Cäsarea Philippi nach Jerusalem (Mk 8,27 ff.)
Vespasian heilt einen Blinden (mit Speichel!), einen Gelähmten, sowie einen Mann mit einer behinderten Hand (nach Sueton, Tacitus, Cassius Dio)	Jesus heilt zwei Blinde (Mk 8,22ff. und Mk 10,46ff.), einen Gelähmten (Mk 2,1ff.), und einen Menschen mit verdorrter Hand (Mk 3,1ff.)
Einnahme Jerusalems	Einzug in Jerusalem (<i>Gesegnet der Kommende im Namen des Herrn. Gesegnet die kommende Königsherrschaft...</i>) (Mk 11,9f.)
Krönung zum Kaiser in Rom (70 n. Chr.)	„Krönung“ durch Pilatus (Inscript „König der Juden“) (Mk 15,26)
Triumphzug in Rom vom Marsfeld zum Kapitol <ul style="list-style-type: none"> ▪ Der Triumphator tritt aus seinem Feldherrnzelt, in dem er die Nacht verbracht hat (lat. Prätorium) ▪ In Anwesenheit der siegreichen Legionen werden ihm die Insignien des Triumphators angelegt: 	Leidensweg vom Prätorium nach Golgata <p><i>Die Soldaten führten ihn hinein in den Palast, das ist ins Prätorium</i> (Mk 15,16)</p> <p><i>...und sie rufen die ganze Kohorte zusammen...</i> (Mk 15,16)</p>

<p>Purpurgewand</p> <p>Lorbeerkranz</p> <p>Zepter</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Soldaten huldigen dem Triumphator durch Akklamation und Fußfall ▪ Feierliche Prozession durch die Straßen Roms; Ziel des Zuges ist das Kapitol (v. lat. Caput = Schädel) ▪ Dem Triumphator wird Wein angeboten, den dieser aber ablehnt. Der Wein wird später als Bittopfer für das zukünftige Heil über den Altar geschüttet. ▪ Der besiegte König, der im Triumphzug mitgeführt wurde, wird verspottet und hingerichtet <p>Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) durch seinen Sohn, den späteren Kaiser Titus</p> <p>Wiederaufbau des Kapitols (das während der Kämpfe 69 zerstört worden war), Aufbau eines Friedenstempels</p> <p>Die Anerkennung Vespasians als Kaiser bringt der römischen Welt Frieden u. Ordnung. Diese „Freudennachrichten“ nennt der Geschichtsschreiber Josephus „Evangelien“. (Bell IV 618,656)</p>	<p><i>...sie ziehen ihm einen Purpurmantel an (Mk 15,17)</i></p> <p><i>Sie flochten eine Dornenkrone (Mk 15,17)</i></p> <p><i>Sie schlugen mit einem Rohr seinen Kopf (Mk 15,19)</i></p> <p><i>Sie begannen, ihn zu grüßen: Sei gegrüßt, König der Juden! (Mk 15,18)</i> <i>...und fielen auf die Knie und huldigten ihm (Mk 15,19)</i></p> <p><i>Und sie brachten ihn zu der Stätte Golgatha, das heißt übersetzt: Schädelstätte (Mk 15, 22)</i></p> <p><i>Sie gaben ihm mit Myrrhe gewürzten Wein. Er aber nahm ihn nicht. (Mk 15,23)</i></p> <p><i>und sie kreuzigten ihn... und die vorbeizogen, lästerten ihn. (Mk15,24+29)</i></p> <p>Kreuzigung</p> <p>Auferstehung (Christus als neuer Tempel Gottes auf Erden): <i>Habt Frieden untereinander (Mk 9,50)</i></p> <p>Vgl. Lk 2,14: <i>Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.</i></p>
--	--

2.5 Aufbau und Struktur des Markusevangeliums

Markus inszeniert seine Christuserzählung wie ein Drama in drei Akten. Hauptschauplatz des ersten Aktes ist der See Genezareth, insbesondere Kapernaum. Dort hat der Rabbi Jesus (und heimliche Messias) sein Lehrhaus (vgl. Mt 4,13). Hier lehrt er im Haus (Mk 2,1f.), vor dem Haus (Mk 1,33), in der Synagoge (Mk 1,21) und unten am See (Mk 3,7). Hier am See beruft er seine ersten Jünger (= Schüler). Von hier aus unternimmt er Lehrexkursionen in umliegende Orte (Mk 1,38f.). Seine Lehre bringt Menschen zurecht: (Geistlich) Blinde werden sehend, (geistlich) Taube verstehen plötzlich. Besessene (= von falschem Denken befangen) werden „vernünftig“ (Mk 5,15) und beginnen ihrerseits, das Evangelium weiterzutragen (Mk 5,19f.). Aussätzige (= aus der Glaubensgemeinschaft ausgestoßene Sünder) erfahren durch Jesus Vergebung und neue Teilhabe am Volk Gottes (Mk 1,40ff.).

Neben Kapernaum und dem See taucht schon hier im ersten Bild „der Berg“ als wiederkehrendes Thema („Topos“) auf. Jesus besteigt ihn nach der Speisung der 5000, um zu beten (Mk 6,46). Damit beschreibt Markus seine besondere Nähe zu Gott. Die Jünger sind schon längst mit dem Boot unterwegs. „Von oben“, wie Gott selber, sieht Jesus die Seinen. Im Nu ist er bei ihnen, tröstet und ermutigt sie und stillt den Sturm.

Erwähnenswert für diesen ersten Akt sind Jesu Exkursionen in das heidnische Umfeld. Das würde beim irdischen Jesus überraschen, der sich nur zu den Kindern Israels gesandt fühlte. Der auferstandene Christus dagegen gehört bereits zu einer Zeit nach den ersten Heidenbekehrungen und nach der großen Auseinandersetzung im Jüngerkreis, ob Heiden beschnitten werden sollten, um Christen sein zu können. Der Auferstandene bewegt sich deshalb zwanglos zwischen jüdischem und heidnischem Gebiet. Die große Frage nach Reinheit/Unreinheit im jüdischen Kultus lässt Markus den Auferstandenen kurz und bündig beantworten: *Seid ihr auch so unverständig? Merkt ihr nicht, dass alles, was von außen in den Menschen hineingeht, ihn nicht unrein machen kann? Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in den*

Bauch und kommt heraus in die Grube. – Damit erklärte er alle Speisen für rein (Mk 7,18-19).

Der zweite Akt könnte betitelt werden „Auf dem Weg“. Es ist, wie wir sahen, ein Weg von Cäsarea Philippi nach Jerusalem, der den Siegeszug Kaiser Vespasians nachbildet. Auf einer anderen Ebene ist es der Weg vom Berg der Verklärung zum Garten Gethsemane, von der höchsten Machtdemonstration zum Tiefpunkt großer Einsamkeit und Todesfurcht. Es ist ein Leidensweg. Und im Sinne der Jüngerunterweisung ist es ein Lehrstück. Jesus (der Auferstandene) erklärt den Täuflingen des Markus, warum der Messias leiden und sterben musste, und warum der Weg der Nachfolge immer auch ein von Verfolgung und Anfeindung geprägter Leidensweg ist. Und ein Weg des Dienens, nicht des Herrschens (Mk 12,28-34).

Während im ersten Bild Gott selber Jesus als seinen Sohn proklamiert, kommen im zweiten Bild die himmlischen Autoritäten Mose und Elia dazu (Mk 9,4) und (stellvertretend für die Jünger und alle Christen) Petrus. Es klingt tatsächlich wie eine Tauffrage, die Jesus seinen Jüngern stellt: *Wer, sagt ihr, dass ich sei? – Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist der Christus* (Mk 8,29).

Das dritte dramaturgische Bild bewegt sich zwischen zwei Bergen: dem Ölberg und dem Tempelberg. Dazwischen, im tiefen Kidrontal, liegt der Garten Gethsemane. Den Ölberg nannte man zu biblischen Zeiten den „messianischen Berg“. Von hier aus sollte der Messias nach Jerusalem einziehen und vorher im Kidrontal Gericht halten (Sach 14,4). Markus erzählt diese Geschichte folgerichtig so, dass Jesus vom Ölberg her in Jerusalem einzieht.

Die (erfolglose) „Einnahme“ Jerusalems durch Christus beschreibt Markus in drei Wellen. Beim ersten Versuch (Mk 11,1-11) wird Jesus von einem Teil der Bevölkerung willkommen geheißen. Die geistliche Elite (Sadduzäer, Priester) schweigt. – Beim zweiten Versuch reinigt er den Tempel, um aus ihm ein „Bethaus für alle Völker“ zu machen. Die geistliche Elite fasst daraufhin den Beschluss, Jesus zu töten (wie schon

die Pharisäer und Schriftgelehrten in Galiläa). Mit dem Gleichnis vom verdorrten Feigenbaum beschreibt Markus den Tempel als „fruchtlos“, als geistlich tot. Darin war er sich mit vielen Zeitgenossen Jesu einig – u. a. mit der Qumran-Sekte, die den Tempel ablehnte und in Qumran eine eigene Kultstätte betrieb. Der dritte Versuch ist geprägt von Reden Jesu und damit von der theologischen Auseinandersetzung mit dem religiösen Establishment, das Jesu Vollmacht nicht anerkennt (Mk 11,27ff.), das verantwortungslos mit dem ihm Anvertrauten umgeht (Mk 12,1ff.), das Frömmigkeit nur heuchelt (Mk 12,13ff.), das nicht an die Auferstehung glaubt (Mk 12,18ff.), das zwar das Gebot Gottes gut kennt (Mk 12,28ff.), aber sich nicht daran hält (Mk 12,38ff.) und das sich vom Glauben einer armen Witwe beschämen lassen muss. Dreimal zieht der Messias vom Ölberg zum Tempel, dreimal kehrt er unverrichteter Dinge zurück. Der vierte Gang ist ohne Wiederkehr.

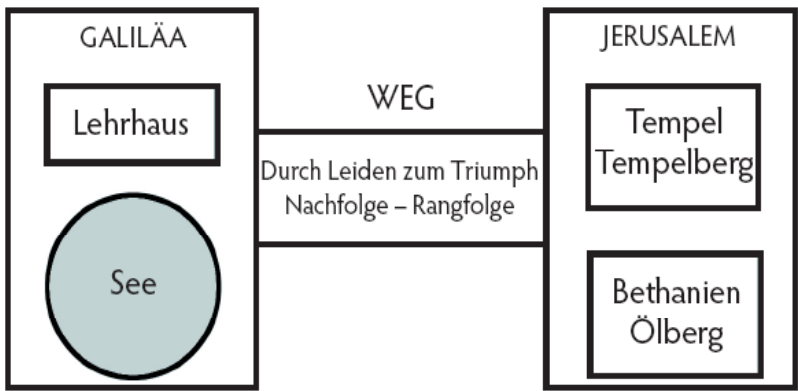
Vor dem Ende Jesu, das wie eine Kaiserkrönung beschrieben wird (wieder in Parallelität zu Kaiser Vespasian), folgt mit dem 13. Kapitel eine umfangreiche Rede über das Ende des Tempels. Dieser war zur Zeit des Markus ja schon zerstört, so dass er die näheren Umstände gut und relativ genau beschreiben kann. Er erwähnt sogar *das Gräuelbild der Verwüstung*, ein Bild, das das Buch Daniel im Alten Testament gebraucht (Dan 9,24–27) und das Markus auf ein Fahnenheiligtum bezieht, das die Römer nach der Zerstörung des Tempels im ehemaligen heiligen Bezirk errichtet hatten.

Nun waren seit der Zerstörung des Tempels wieder einige Jahre ins Land gegangen und der Messias der Endzeit war immer noch nicht gekommen. Deshalb führt Markus in Kap. 13 seine Vision über die Zerstörung des Tempels hinaus, beschreibt sie jetzt aber mit den üblichen allgemeinen, vagen Bildern solcher Visionen (Sonnenfinsternis, ins Wanken kommende Himmelskräfte ...). Seine Botschaft wird ganz offensichtlich von der geschichtlichen Realität gedeckt: Die Zerstörung des Tempels ist noch nicht das Ende dieser Welt. Es gilt, weiterhin zu warten und wachsam zu sein.

Jesu Kreuzigung beschreibt Markus in Ermangelung historischer Fakten

ausschließlich mit Bildern, die er dem Alten Testament entnimmt. Dazu gehört auch das Psalmwort (Ps 16,10), das in Bezug auf David sagt, dass Gott seinen Heiligen nicht die Grube sehen lassen wird. Dieses Wort dürfte für Markus den Anstoß gegeben haben für das Bild vom leeren Grab. Auch dieses Bild ist vor Markus unbekannt. In der Christenheit ist es das Bild für Jesu Auferstehung schlechthin geworden (vgl. den Beitrag „Das leere Grab“, 3.x).

Hier eine tabellarische Gegenüberstellung der drei Teile der markinischen Erzählung. Daraus ließen sich leicht Bühnenbilder für ein dreiaktiges Drama entwerfen:



GALILÄA	Auf dem WEG	JERUSALEM
Mk 1,14-8,26	Mk 8,27-10,52	Mk 11,1-16,8
<p>← Prolog: Johannes und Christus Mk 1,1-13 sekundärer Markusschluss Mk 16,9-20 →</p>		
Taufe Jesu und Gottesproklamation	Christusproklamation durch Petrus	"Taufe" am Kreuz und Proklamation des römischen Hauptmanns

Berg der Jüngerberufung (Mk 3,13) /	Berg der Verklärung (Mk 9,2-8)	Zwischen Ölberg („messianischer“ Berg) und Tempelberg
See Genezareth Jüdische Seite – Heidnische Seite	Von Cäsarea Philippi nach Jerusalem „Bereitet den Weg des Herrn“	Zwischen Bethanien und Tempel Zwischen dem Haus Simons des Aussätzigen (Aufnahme) und dem Hohepriester (Ablehnung)
Offenbarwerden des Herrscheranspruchs Jesu durch Lehre und Mission (Sammlung von Nachfolgern/Jüngern) Offenbarwerden des Herrscheranspruchs Vespasians durch Taten u. Wunder (Sammlung der unterstützenden Truppen und Befürworter im Senat und im römischen Reich)	Leidensweg Jesu vs. Siegeszug Vespasians Eroberung Jerusalems und Zerstörung des Tempels durch Vespasian (bzw. seinen Sohn Titus) „Eroberung“ Jerusalems und „Niederreißen des Tempels“ durch Christus	Kreuzigung / Krönung zum „König der Juden“ Todessalbung vs. Königsalbung Schädelstätte (göttliches Machtfeld) vs. Kapitol (weltliches Machtfeld) Vespasian: Erbeutung des Tempelvorhangs Christus: Eroberung des Weltalls (auf dem „zerissenen“ Vorhang aufgestickt)
Dramaturgisches Bild: See – Lehrhaus – Synagoge – Berg	Dramaturgisches Bild: Auf dem Weg (vom Berg der Verklärung zum Tiefpunkt Gethsemane)	Dramaturgisches Bild: Ölberg – Garten Gethsemane – Tempelberg
Blindenheilung 1 Sehen lernen (ein Prozess), Mk 8, 22ff.	Jüngerunterweisung auf dem Leidensweg	Blindenheilung 2 ...folgte ihm auf seinem Weg nach, Mk 10,46ff.

2.6 Das Markusevangelium als Jüngerunterweisung

Das Markusevangelium ist kein Brief an eine einzelne Gemeinde, auch kein Rundschreiben an mehrere Gemeinden. Da seine Bildsprache (wie in noch extremerer Form die Offenbarung) der Entschlüsselung bedarf, muss eine Situation vorausgesetzt werden, in der ein Lehrer seinen Schülern die Bildsprache des Markus näherbringt und sie ihnen gleichzeitig entschlüsselt. Diese Weise des Vorgehens wird im Markusevangelium selber beschrieben, nämlich in Mk 4,10-12, wo Jesus (das ist, wie wir noch sehen werden, immer der Auferstandene) seinen Jüngern seine Allegorien entschlüsselt. Zusammenfassend heißt es in Mk 4,34: *Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen; aber wenn sie allein waren, legte er seinen Jüngern alles aus.*

Es gibt gute Gründe dafür, das Markusevangelium als Jüngerunterweisung zu verstehen, als eine pädagogisch besonders wirkungsvolle Katechese, vermutlich eine Taufunterweisung für Menschen, die entweder kurz vor der Taufe standen oder nach der Taufe in der christlichen Lehre unterwiesen wurden. Einen Hinweis darauf gibt uns Lukas, der sein Evangelium an einen gewissen „Theophilus“ richtet. Das heißt zu Deutsch nichts anderes als „Gottesfreund“. Lukas schreibt also an einen noch unerfahrenen „Bruder in Christus“, oder allgemeiner: an Menschen, die Christus lieb gewonnen haben und in der christlichen Lehre unterwiesen werden möchten.

Die Fixierung dieser Jüngerunterweisung um die Zeit ihrer Taufe lässt sich davon ableiten, dass das Markusevangelium auf drei Säulen ruht, die alle mit der Taufe im Zusammenhang stehen.

(1) Da ist zunächst die Taufe Jesu, mit der das Evangelium beginnt: Hier wird Jesus von Gott selber als sein geliebter Sohn proklamiert.

(2) Eine zentrale Frage der Jünger zur Zeit des Markus wird genau in der Mitte des Evangeliums beantwortet: Welche Jünger dürfen zur Rechten und Linken Jesu sitzen? In anderen Worten: Gibt es unter den Jüngern ein Primat, gibt es Präferenzen? Die Frage war deshalb so wichtig, weil

sich zur Zeit des Markus bereits Folgegemeinschaften um einzelne Apostel gebildet hatten (vgl. 1. Kor. 3,5-8). Gibt es also Lieblingsjünger, wie das Johannesevangelium andeutet? (Vgl. Jh 13,23ff., Jh 19,26ff. u. a.) Auf den diesbezüglichen Wunsch der Jünger (Mk 10,37f.) fragt Jesus: *Könnt ihr euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?* – und meint damit seinen Kreuzestod, sein Martyrium. Bedenken wir, dass zur Zeit des Markus die Apostel bereits verstorben waren und dass Philippus, Stephanus, Petrus, Paulus, Johannes und andere bereits als Märtyrer verehrt wurden, und hören wir dann die Antwort Jesu: *Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde. Zu sitzen aber zu meiner Rechten oder meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.* Damit lehnt Markus eine Bevorzugung eines Jüngers ab: eine deutliche Lehraussage.

(3) Schließlich, am Ende des Evangeliums, wiederholt sich das Taufgeschehen in der Kreuzigung (vgl. noch einmal Mk 10, 38). Diesmal ist es nicht Gottes Stimme, sondern die des heidnischen römischen Hauptmanns, die ausruft: *Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen* (Mk 15,39). Das Thema Taufe durchzieht, wie wir noch sehen werden, das ganze Markusevangelium. Äußerlich ist Jesu Weg von der Taufe des Johannes bis zur „Taufe“ am Kreuz ein Niedergang. Innerlich ist es ein Triumphzug, der in der Auferstehung seinen Höhepunkt findet.

2.7 Sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören

Das Markusevangelium ist also eine verschlüsselte Jüngerunterweisung. Das, was Täuflingen über Glaubensfragen nahegebracht werden musste, wird so verklausuliert, dass der Außenstehende zwar Geschichten liest, ihre wahre Bedeutung aber nicht verstehen konnte – es sei denn, die Geschichten wurden durch Lehrer entschlüsselt und so verständlich gemacht. Dieses Vorgehen hatte einen aktuellen, nach vorne gerichteten Bezug und gleichzeitig einen theologischen, auf das Alte Testament bezogenen Sinn.⁷ Um mit Letzterem zu beginnen: Markus lässt Jesus sagen (Mk 4,11-12 und 33-34):

7 Vgl. Herleitung und Vergegenwärtigung, S. 60

Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; denen aber draußen widerfährt es alles in Gleichnissen, damit sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde. [...] Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort so, wie sie es zu hören vermochten. Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen; aber wenn sie allein waren, legte er seinen Jüngern alles aus.

Jesus zitiert hier Jes 6,9f.:

Und er sprach (Gott zu Jesaja): Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun, sodass das Land sehr verlassen sein wird.

Dieser Text aus Jesaja vermittelt den Eindruck, es sei Gott selber, der die Herzen verstockt. Das ist aber nur bedingt richtig. Man konnte einen solchen Satz erst rückblickend so sagen. Wenn die Tatsache des Verstocktseins einmal gegeben war, muss es Gott selber sein, der die Verstocktheit zulässt. Wir haben heute noch ähnliche Ausdrucksweisen. Wenn z. B. jemand ein Haus kaufen möchte, aber ein anderer den Zuschlag erhält, können wir sagen: „Es hat nicht sollen sein. Gott hat es nicht gewollt.“ Wir hätten es ja gerne anders gehabt, aber Gottes Willen müssen wir akzeptieren: Er hat es nicht zugelassen. – Ähnlich können wir diesen Jesajatext verstehen: Einem Volk wird die Umkehr gepredigt, aber es verweigert sich der Botschaft. Im Rückblick kann Jesaja sagen: Es hat nicht sollen sein. Gott hat es (noch) nicht gewollt. Er hat das Herz des Volkes verstockt.

Jesaja schließt an diese Klage über die (geistliche) Blindheit und Taubheit eine prophetische Vision an: Die Zeit wird kommen, wenn das

Volk umkehrt, wenn es gesund wird, wenn es wieder auf Gott schaut und hört. Wann? Wenn die Städte verwüstet werden, wenn Gott die Menschen weit wegtut, wenn das Land verlassen sein wird.

Markus zieht hier eine Parallele zu seiner Situation: Der Tempel ist nach den jüdischen Aufständen gegen Rom (wie damals bei Jesaja) zerstört, das Volk Israel aus Jerusalem vertrieben. Markus denkt an die Missionsbemühungen eines Paulus: Wie er in den Synagogen gepredigt hat, wie seine Botschaft auf taube Ohren stieß. Wie er in den Synagogen immer wieder angefeindet wurde. Das Jesajawort schien ganz auf ihn zu passen: Geh hin und sprich zu diesem Volk. Aber es wird verstockt und taub und blind sein. Vielleicht hat ja auch Paulus dieselbe Frage gestellt wie Jesaja: Herr, wie lange? Und nun, zur Zeit des Markus, nach dem verlorenen Krieg gegen Rom, sind die Städte Israels wüst und die Häuser ohne Menschen. Vielleicht bezieht sich die Vision des Jesaja auf seine Zeit? Hatte Israel Jesus nicht verstoßen? War es nicht ihm gegenüber taub und blind gewesen? Vielleicht kommt jetzt nach der neuerlichen Zerstörung des Tempels die Zeit, in der Israel neu erwacht und umkehrt zu seinem Gott?

Markus hätte diese Gedanken nun aufschreiben können. Dann wären Sätze entstanden ähnlich denen im letzten Absatz. Aber Markus kleidet diese Gedanken in Geschichten. Er lässt Jesus, jetzt der Auferstandene, der Allmächtige, nochmals durch Galiläa wandern. Wie Paulus wird er von den Pharisäern in den Synagogen angefeindet, ja mit dem Tode bedroht (Lk 4,29). *Und Jesus sah sie an mit Zorn und war betrübt über ihr verstocktes Herz (Mk 3,5).*

Das also ist der Blickwinkel, aus dem heraus das Markusevangelium gesehen werden muss. Markus geht es nicht darum, das reale Leben des irdischen Jesus nachzuerzählen. Davon weiß er sehr wenig und es ist ihm nicht wichtig (hier folgt er Paulus: *Auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr* (2Kor 5,16)). – Markus entwickelt vielmehr eine Theologie des auferstandenen Christus. Dadurch dass er Christus noch einmal in Galiläa lehren, seine Jünger auf dem Weg nach Jerusalem unterweisen

und seine Heilsbedeutung in Kreuz und Auferstehung kommentieren lässt, vermittelt er seinen Täuflingen (vgl. den Abschnitt 2.6 „Das Markusevangelium als Jüngerunterweisung“), wer dieser „unbedeutende“ galiläische Rabbi (Jh 1,46) in Wirklichkeit war.

Gleichzeitig setzt sich Markus mit der Frage auseinander, warum diese Herrlichkeit Gottes in Christus zu Lebzeiten Jesu nicht erkannt werden konnte. Seine Antwort: weil es Gott nicht wollte. Denn: Nach außen ist ja nur ein Rabbi aus Kapernaum zu sehen, der lehrt und Umkehr predigt. Der Anspruch, der Messias zu sein, wird erst nach Jesu Auferstehung öffentlich. Die beschriebenen Wunder, Dämonenaustreibungen und Totenaufweckungen sind literarische Bilder, mit denen erst Markus rückblickend beschreibt, wer sich hinter der Fassade des Rabbis in Wahrheit verbirgt. Das Herz der Pharisäer und der Schriftgelehrten aber bleibt „verstockt“, weil sie die Lehre und Ernsthaftigkeit dieses Rabbis als Bedrohung ihrer Identität verstehen. Auch das Herz der Jünger bleibt „verstockt“, denn auch sie begreifen erst im Rückblick die wahre Natur Jesu.

Hier liegt die tiefere Begründung des sogenannten „Christusgeheimnisses“ bei Markus. Das Schweigegebot ist sein literarisches Mittel zu erklären, warum der Rabbi nicht als Messias erkannt werden wollte. Wenn der historische Jesus die Zeichen und Wunder getan hätte, von denen Markus berichtet, dann wäre die Forderung der Pharisäer nach einem Zeichen (Mk 8,11ff.) völlig unverständlich: Wie viele Zeichen hätte er denn noch tun sollen neben den Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen, Brotvermehrungen, Sturmstillungen, Aussätzigereinigungen und Totenerweckungen? Das alles geschieht aber erst zwei Generationen später in den Erzählungen des Markus. Und so verbietet sein Christus den „sehenden“ und „hörenden“ Menschen und Mächten, also denen, die ahnen, hoffen oder sicher sind, dass er der Messias ist, die Proklamation seiner Gottesherrlichkeit bis nach seiner Auferstehung.

2.8 Jesus Christus – Heiler oder Heiland?

27 Und als Jesus von dort weiterging, folgten ihm zwei Blinde, die schrien: Du Sohn Davids, erbarme dich unser! 28 Als er aber ins Haus kam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich das tun kann? Da sprachen sie zu ihm: Ja, Herr. 29 Da berührte er ihre Augen und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben! 30 Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jesus bedrohte sie und sprach: Seht zu, dass es niemand erfahre! 31 Aber sie gingen hinaus und verbreiteten die Kunde von ihm in diesem ganzen Lande. 32 Als diese nun hinausgingen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen. 33 Da der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Und das Volk wunderte sich und sprach: So etwas ist noch nie in Israel gesehen worden. 34 Aber die Pharisäer sprachen: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus. Mt 9, 27-24

Hat Jesus geheilt? Die Bejahung dieser Frage scheint so selbstverständlich, dass die Frage überraschen muss. Macht man jedoch eine Unterscheidung, die unserem modernen Denken geschuldet ist, ist die Beantwortung dieser Frage nicht mehr so einfach: die Unterscheidung zwischen Jesus Christus dem HEILAND und dem irdischen Jesus als HEILER.

Alle Berichte der Evangelien über Jesus als Heiler sollen dazu dienen, Jesus als Heiland, als Messias auszuweisen. Lesen wir z. B. Lk 4,18 ff., so stellen wir fest, dass eine Aussage, die Jesaja von sich macht (Jes 61,1-2), auf Jesus übertragen wird:

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ Und als er das Buch zutat, gab er’s dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Dasselbe gilt für Mt 11, 2-6:

Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Jesus nimmt hier Bezug auf Jes 29, 18-19 und 35, 4-6:

Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

Jes 29,18-19

Saget den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Jes 35,4-6

Die alttestamentlichen Stellen sprechen von den Tauben, die hören werden, von den Blinden, die sehen werden, von den Lahmen, die gehen werden, von den Stummen, die reden werden, von den Elenden (den Aussätzigen und Besessenen), die rein werden und von den Toten, die lebendig werden. Alle diese Heilungen sind aufs engste verknüpft mit dem Kommen des Heilandes, es sind „Zeichen“, die auf Jesus als den versprochenen Messias hindeuten. Und wieder stellen wir die Frage: Gibt es einen Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten? Sind die Heilungsgeschichten real oder sind sie literarische Bilder, allegorische Aussagen? Möchten sie sagen, dass Jesus ein Heiler war oder dass er der Heiland ist?

Heilungswunder nur in den Evangelien und in der ihnen nahestehenden Apostelgeschichte

Es gibt zu denken, dass außerhalb der Evangelien nichts über Jesus den Heiler berichtet wird. Keiner der Briefe des Paulus (geschrieben lange vor den Evangelien), keiner der späteren Briefe (geschrieben nach den Evangelien) berichtet auch nur ein Wort von Jesus dem Heiler. Sie berichten aber auf jeder Seite von Jesus dem Heiland. Auch die Evangelien selbst messen dem Heilen unterschiedliches Gewicht bei. Während das Matthäus-Evangelium über 24 Heilungsberichte beinhaltet, sind es bei Johannes nur vier Berichte. Bei Lukas setzen sich die Heilungswunder in der Apostelgeschichte (auf die Jünger übertragen) nahtlos fort: Sowohl Petrus als auch Paulus können Lahme heilen und sogar Tote auferwecken. Nichts davon berichtet Paulus selbst, obwohl er seitenlang seine apostolischen Qualitäten aufzählen kann (z. B. Phil 3,5 ff.). Im Gegenteil: Paulus berichtet von seinem todkranken Mitarbeiter Epaphroditus, der offensichtlich auf ganz „normalem“ Wege gesund geworden ist (Phil 2,27), ohne dass ein Zutun des Apostels erwähnt wird; er berichtet von seinem Mitarbeiter Timotheus, der oft krank ist, der aber nicht geheilt wird. Paulus schlägt ihm statt dessen vor, regelmäßig ein wenig Wein *um des Magens willen* zu trinken (1 Tim 5,23). Paulus selber hat eine unheilbare Krankheit (*ein Pfahl im Fleisch*), die trotz dreimaligen Flehens nicht geheilt wird. Da scheint weder die Krankensalbung nach Jak 5,14-15 noch die in 1 Kor 12,9 erwähnte *Gabe, gesund zu machen* etwas ausrichten zu können.

Anmerkung:

Interessant an diesen Berichten ist jedoch, dass den Kranken (Epaphroditus, Timotheus, Paulus) nicht der Glaube abgesprochen wird. Zur Zeit Jesu war das Denken der Freunde Hiobs noch weit verbreitet: Wer krank ist, hat einen Dämon. Er ist aus der Gnade Gottes gefallen. Erst mit der Heilung wird er wieder „rein“. Dämonenaustreibung zur Zeit Jesu ist deshalb Krankenheilung und umgekehrt. So heißt es an der Stelle, wo Jesus die fieberkranke Schwiegermutter des Petrus heilt: *Und er trat zu ihr und gebote dem Fieber, und es verließ sie.* (Lk 4,39)

Also: Weite Teile des Neuen Testaments kommen ohne Heilungswunder aus, aber nicht ohne das Evangelium vom Heiland. Auch das spricht eher dafür, dass die Evangelien generell von Jesus als dem Heiland und nicht als dem Heiler berichten.

Die Sünder bedürfen des Arztes

Im Markusevangelium wird dieses Jesuswort überliefert:

Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten (Mk 2, 17).

Nachdem Jesus sagt: *Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken*, müsste doch eigentlich die Fortsetzung lauten: „Ich bin gekommen, die Kranken zu rufen und nicht die Gesunden.“ Stattdessen werden die Sünder in die Nachfolge gerufen. Natürlich war das zu Jesu Zeiten nahezu identisch: Ein Kranker wurde als Sünder angesehen, sonst hätte Gott ihn ja nicht mit Krankheit geschlagen. Trotzdem geht die „Gleichung“ in V. 17 nicht auf, denn die vielen Zöllner und Sünder waren ja nicht alle physisch krank. Im Gegenteil: sie lagen fröhlich mit Jesus zu Tisch. Markus sagt also nicht: Diese Menschen sind alle krank, deshalb sind sie Sünder, sondern: Diese Menschen sind Sünder und deshalb (im metaphorischen Sinne) krank. Jesus als „Arzt“ – das ist hier nicht wörtlich gemeint, sondern im übertragenen Sinn. Jesus ruft die Menschen in die Nachfolge (durch seine Lehre), und dadurch genesen sie. Sie waren „blind“ und „taub“, jetzt werden ihre Augen und Ohren geöffnet. Jesus wird hier nicht als „Dr. med.“ vorgestellt, oder als Wunderheiler, sondern als Heiland, der die Sünder in seine Nachfolge ruft und so zurechtbringt.

Genau das geschieht in den vorhergehenden Versen Mk 2, 13-14. Jesus lehrt, und seine Lehre ruft den Zöllner Levi in die Nachfolge. Mit genau denselben Worten werden die ersten Jünger am See in die Nachfolge gerufen (Mk1, 16-20):

Als er aber am Galiläischen Meer entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch

zu Menschenfischern machen! Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

Eine Berufungsgeschichte mit negativem Ausgang finden wir dagegen in Mk 10, 21-22:

... Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

Krankheit als Bild für Gottesferne erscheint im ganzen Alten Testament

Jesus als „Arzt“, der gekommen ist, die Sünder in die Nachfolge zu rufen: Das ist hier die Botschaft von Markus. Es geht nicht um die körperliche Krankheit, auch nicht um die seelische, sondern um die geistliche. Diese Betrachtungsweise finden wir im Alten Testament an vielen Stellen. Hier ist es Gott selber, der heil macht und die Menschen zurechtbringt: „Ich bin der Herr, dein Arzt“ (2Mo 15,26). Immer wieder tauchen dieselben Bilder auf: Blinde, Taube, Stumme, Aussätzige, Gefangene und Tote. Immer geht es um geistliche Blindheit, um geistliche Taubheit, um geistlichen Tod. So z.B. in Jes 6, 8-10:

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen (!).

Gott beklagt sich über sein Volk: Sein Herz ist verstockt. Es hat den Bund, den Gott mit ihm am Sinai geschlossen hat, aufgekündigt. Es ist blind und taub. Es hat Augen, aber sieht nicht; es hat Ohren, aber hört nicht. Es ist geistlich tot.

Anmerkung:

Verstocke das Herz dieses Volkes: Hebräische Satzwendung. Sie meint nicht, dass Gott aktiv das Volk mit Blindheit schlägt (so dass es für seinen Abfall gar nichts kann). Gemeint ist: Predige diesem Volk, so dass sichtbar wird: Sein Herz ist verstockt. Das heißt, durch die Predigt des Propheten wird der Mensch in eine Entscheidung gestellt. Und weil er dann gegenüber Gottes Botschaft verschlossen ist, wird er als blind und taub und tot benannt.

Aber dann, am Ende des Jesajabuches, leuchtet eine große Hoffnung auf. Gott, der große Herr und Hirte und Arzt seines Volkes, wird einen Heiland schicken, einen Messias:

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. (Jes 29,17-19)

Eine messianische Zeit wird vorhergesagt. Gott selbst wird kommen in seinem Messias. Dann werden die Blinden wieder sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Toten erwachen zu neuem Leben. Die Zeit der geistlichen Dürre wird abgelöst von einer Zeit, in der das Volk die Hand Gottes neu ergreift. Dann wird die Freude groß sein im Land.

Mit mir, sagt Jesus in der Synagoge in Nazaret, mit mir hat sich dieses Wort der Schrift erfüllt (Lk 4,21).

Enge Verknüpfung von Lehre und Predigt mit Heilung

Noch etwas gibt im Zusammenhang mit den Heilungswundern zu denken: Sie geschehen alle an Menschen „von außen“, die (noch) nicht in

der Nachfolge Jesu stehen. Hier wird wieder der Zeichencharakter der Heilung deutlich: Jesus „öffnet die Augen“, er „richtet Menschen auf“, er gibt Menschen Kraft, ihren Weg zu gehen (statt von anderen getragen zu werden), er nimmt ihre Sünden weg und macht sie „rein“ vor Gott, er „öffnet ihre Ohren“ („*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*“ vgl. Mk 11,15 und 8,18), er macht sie lebendig, er schenkt ihnen „neues Leben“. So sind die Heilungen immer aufs engste verknüpft mit Jesu Predigt und Lehre, mit Umkehr und Bekehrung.

Es ist diese Lehre, die die unreinen Geister austreibt und die Menschen heil werden lässt. Der Inhalt der Lehre wird hier nicht benannt, wohl aber ihre Herkunft. Die steckt in der Formulierung „und sie entsetzten sich“. In der Bibel werden Menschen regelmäßig dann von Schrecken und Entsetzen erfasst, wenn sie die Gegenwart Gottes spüren. In Jesu Lehre erfahren die Menschen Gottes Anwesenheit und kommen dadurch zum Glauben. „Dein Glaube hat Dir geholfen“: Es ist nicht so, dass die Menschen ganz fest daran glauben müssten, dass Jesus sie heilen kann, dass sie also einen großen Glauben für die Heilung haben müssten (vgl. dazu Mt 17,20!). Vielmehr führt die Lehre zum Glauben und damit in die (geistliche) Gesundheit, zum Heil. Statt „dein Glaube hat Dir geholfen“ könnte Jesus auch sagen: „Dein Vertrauen in mich und meine Lehre hat dir geholfen.“

– Kommen wir zurück zu unseren am Anfang dieses Abschnitts berichteten Wundergeschichten (Mt 9, 27-34) und der dort berichteten „Dämonenaustreibung“ (jetzt in Anführungszeichen). Verstehen wir die Heilung von Besessenen analog zu den Heilungen der Blinden, Lahmen und Tauben, so stellen wir fest: Es geht gar nicht um einen medizinisch Besessenen, sondern um einen geistlich Besessenen. So wie die Blinden geistlich blind, die Tauben geistlich taub sind – so wie die Kranken nicht medizinisch krank, sondern geistlich krank (= Sünder) sind, so sind auch die Besessenen geistlich besessen, das heißt besessen von Irrglaube und Götzendienst. Sie brauchen weder einen Arzt noch einen Psychiater noch einen Exorzisten. Sie brauchen jemanden, der sie geistlich zurechtbringt, der ihren Irrglauben korrigiert, der ihren Götzendienst aufdeckt. Genau das tut Jesus mit seiner Lehre.

Dass mit der Besessenheit „falsche Lehre“ gemeint ist, wird sehr schön in Mk 3,22-30 deutlich. Es kommen Schriftgelehrte aus Jerusalem, die sich mit Jesu Lehre auseinandersetzen. Ihr Urteil: Jesus hat einen Irrglauben. Er hat einen „unreinen Geist“. Er ist besessen! Er scheint die Irrlehren der Menschen durch seine eigenen Irrlehren zu ersetzen. Das ist gemeint mit dem Vorwurf *er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten*.

Im Licht der allegorischen Auslegung betrachtet, sind alle Spekulationen im Hinblick auf medizinische Diagnosen unnütz und verfehlen das Thema. Ob ein Geist einen Menschen hin und her zerrt, ob er Schaum vor dem Mund hat oder ob er „Legion“ heißt (Schizophrenie? Multiple Persönlichkeit? – ausführlich dazu vgl. Mk 5), ist unerheblich. Das sind zwar Beschreibungen konkreter Symptome, es geht aber immer um die Tatsache der Besessenheit (unreiner Geist / Dämon) als Metapher für das geistlich falsche Denken. Dasselbe gilt ja auch für den „Blinden“: Ob eine Makuläre Degeneration oder ein Grauer Star Ursache der Blindheit ist, spielt keine Rolle. Blindheit ist Metapher für geistliche Blindheit, für ein „Sehen und doch nicht sehen.“ Es ist allegorisches Reden.

Was aber ist mit Simons Schwiegermutter? Die hat doch nur Fieber, von einem Dämon ist keine Rede? Dazu muss man wissen, dass zu Markus' Zeiten die Menschen glaubten, dass das Fieber von einem Dämon herührte, der den Körper befällt. Deshalb kann Lukas, der die Geschichte auch erzählt, so formulieren: *Er trat zu ihr und gebote dem Fieber, und es verließ sie* (Lk 4,39). Also auch hier eine Dämonenaustreibung. Auch hier als Bild für die Schwiegermutter Simons, die durch Jesu Wort gläubig wird: „Und das Fieber verließ sie und sie diente ihnen“ (Mk 1,31). Damit ist dann vermutlich auch mehr gemeint als Essen kochen. Simons Schwiegermutter wird zu den Frauen gehört haben, die leidenschaftliche Nachfolgerinnen Jesu geworden sind.

Die erste Heilung überhaupt, von der Markus berichtet, erfolgt unmittelbar nach der Berufung der ersten Jünger in Kapernaum und zwar in der dortigen Synagoge. Jesus treibt einen „unreinen Geist“ aus. Doch

was ist der Zusammenhang? Geht es um physische Heilung oder um geistliches Zurechtrücken? Jesus ist in der Synagoge nicht um zu heilen, sondern um zu lehren:

21 Und sie gingen hinein nach Kapernaum; und alsbald am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. 22 Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten. 23 Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch, besessen von einem unreinen Geist; der schrie: 24 Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu vernichten? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! 25 Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! 26 Und der unreine Geist riss ihn hin und her und schrie laut und fuhr aus von ihm. 27 Und sie entsetzten sich alle, sodass sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht! Er gebietet auch den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm! (Mk 1, 21-27)

Jesu Lehre (das „Entsetzen“ in V. 22 entspricht einem religiösen Erschauern) löst den „Anfall“ bei dem Besessenen aus. Er widerspricht Jesu Lehre, er ist geistlich besessen, geistlich unrein = fehlgeleitet. Er steht für den Widerstand der Synagoge gegen Jesu Ansprüche als Messias. Er erkennt Jesus als *Heiligen Gottes*, wehrt sich aber gegen diese Einsicht. Was sich in ihm wehrt, das ist der beschriebene *unreine Geist*. Jesus überwindet diesen Geist mit seiner *neuen Lehre in Vollmacht*. Es wäre auch kaum vorstellbar, dass ein im medizinischen Sinn Besessener in einer Synagoge sitzt. Markus möchte seinen Täuflingen vielmehr zeigen: Jesus Christus ist auch der Herr über die Synagoge.

Was macht Matthäus mit dieser Episode? Er lässt sie schlicht aus. Dass der paulinisch-markinische Jesus auch Herr der Synagoge wäre, geht dem Petriner Matthäus zu weit. Statt dessen (also an Stelle der Synagogen-Episode) bringt Matthäus die vollmächtige Lehre Jesu, wie er sie versteht – in Form der Bergpredigt. Es ist eine *Lehre in Vollmacht* (Mt 7, 29), die jedoch Markus wiederum vermutlich so nicht unterschrieben hätte. Wenden wir uns nun also dem Matthäusevangelium zu. Dort wo

Matthäus mit Markus konform geht, werden wir nicht in die Tiefe gehen, sondern auf meinen Markuskommentar verweisen. Die Grundstruktur des Markus (dreiteiliger Dramenaufbau, vgl. S. 44) scheint bei Matthäus noch durch, immerhin übernimmt er fast 90% des Markustextes. Neben den sogenannten „Kindheitsgeschichten“, die Matthäus einfügt, interessieren uns vor allem die großen zusätzlichen Redekompositionen, wie die gerade schon erwähnte Bergpredigt.

Ein weiteres Grundprinzip des Markus finden wir auch bei Matthäus: Es ist die Herleitung des Themas aus den alten Schriften und ihre Vergegenwärtigung in der Zeit des Markus bzw. des Matthäus – unter Umgehung der erzählten Zeit, also der eigentlichen erzählten Biographie Jesu:



>>> Herleitung aus dem AT

>>> erzählte Zeit (=Zeit des irdischen Jesus)

>>> Vergegenwärtigung bei Mt

Wie Markus hat Matthäus in der Erzählung von Jesu Leben, Leiden und Sterben kontinuierlich zwei Ebenen im Blick. Die erste Ebene ist die Herleitung des (Heils-)Geschehens aus den jüdischen heiligen Schriften („Gesetz, Propheten, Schriften“ – das umfasst unser heutiges Altes Testament, sowie zusätzlich einige „apokryphe“ Schriften aus den ersten beiden Jahrhunderten vor Chr.). In diesen Schriften, so die Botschaft der Urchristenheit, ist das Geschehen zwischen Taufe und Kreuzigung/ Auferstehung Jesu Christi bereits angelegt. In der Terminologie

und Vorstellungswelt dieser Schriften wird Jesus als der Christus beschrieben. Nur im Lichte dieser Schriften erschließt sich für die ersten Christen die Bedeutung seines Kommens, Lehrens, Leidens, Sterbens und Auferstehens. Die zweite Ebene ist die Vergegenwärtigung, d.h. die Anwendung auf die Situation der christlichen Gemeinde zur Zeit des Matthäus.

Eine Geschichte, die diesen Prozess besonders schön beschreibt, ist die Erzählung von den Emmausjüngern bei Lukas (Lk 24,13ff.). Ihnen gesellt sich auf ihrem Heimweg der Auferstandene zu und legt ihnen die Schriften aus (Herleitung). Sie kehren, nach dem ihnen die Augen geöffnet wurden, zurück nach Jerusalem und verkünden es der Gemeinde (Vergegenwärtigung). In die „erzählte Zeit“ fallen das Abendmahl und ihr Erkenntnisprozess: *Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?* (Lk 24,32).

3 Das Matthäusevangelium: „Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet“

3.1 Die „Kindheitsgeschichten“

Wie Lukas und Johannes stellt Matthäus seinem Evangelium einen Prolog voran (übrigens hat auch Markus in Mk 1,1-8 einen – wenn auch sehr kurzen – Prolog, den Matthäus in Mt 3,1-12 leicht erweitert). Der eigenständige Prolog des Matthäus bietet zunächst ein Geschlechtsregister, dann die Geburt Jesu, die Anbetung der Magier, den Kindermord des Herodes sowie die glückliche Rückkehr Jesu und seiner Eltern aus Ägypten nach Nazareth.

3.11 Abraham, David, Jesus: Das Geschlechtsregister

1 Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.

2 Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob. Jakob zeugte Juda und seine Brüder. 3 Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar. Perez zeugte Hezron. Hezron zeugte Ram. 4 Ram zeugte Amminadab. Amminadab zeugte Nachschon. Nachschon zeugte Salmon. 5 Salmon zeugte Boas mit der Rahab. Boas zeugte Obed mit der Rut. Obed zeugte Isai. 6 Isai zeugte den König David.

David zeugte Salomo mit der Frau des Uria. 7 Salomo zeugte Rehabeam. Rehabeam zeugte Abija. Abija zeugte Asa. 8 Asa zeugte Joschafat. Joschafat zeugte Joram. Joram zeugte Usija. 9 Usija zeugte Jotam. Jotam zeugte Ahas. Ahas zeugte Hiskia. 10 Hiskia zeugte Manasse. Manasse zeugte Amon. Amon zeugte Josia.

11 Josia zeugte Jojachin und seine Brüder um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

12 Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jojachin

Schealtiël. Schealtiël zeugte Serubbabel. 13 Serubbabel zeugte Abihud. Abihud zeugte Eljakim. Eljakim zeugte Asor. 14 Asor zeugte Zadok. Zadok zeugte Achim. Achim zeugte Eliud. 15 Eliud zeugte Eleasar. Eleasar zeugte Mattan. Mattan zeugte Jakob. 16 Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.

17 Alle Glieder von Abraham bis zu David sind vierzehn Glieder. Von David bis zur babylonischen Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus sind vierzehn Glieder.

Geschlechtsregister waren zur Zeit der Evangelisten weit verbreitet. Nie geht es um einen biologischen Stammbaum, wie in unserer heutigen Ahnenforschung, sondern um theologische Aussagen. Das Geschlechtsregister ist eine literarische Kunstform. Es will auf etwas hinaus. Es hat eine Pointe.

Das Geschlechtsregister bei Matthäus beginnt mit Abraham (Erwählungsgeschichte des Volkes Israel) und schlägt in 2x7 Stufen einen Bogen zu David (dem Urbild des messianischen Königs). Von David aus fällt die Geschichte, wieder in 2x7 Stufen, zum Tiefpunkt der babylonischen Gefangenschaft (Verlust des Königtums). In weiteren 2x7 Stufen steigt dann die Linie wieder bis zu Christus, dem „David“ der Endzeit. Insgesamt sind es also 6x7 Stufen, entsprechend dem Sechs-Tage-Werk der Schöpfung. Aber Sechs ist die Zahl der Unvollkommenheit – es fehlt der siebte Tag, die Sabbatruhe. Mit dem Kommen Christi bricht damit die siebte Stufe, der Sabbat Gottes an. Er ist also die Erfüllung der jüdischen Messiaserwartung. Das genau ist die Pointe des Geschlechtsregisters bei Matthäus.

Im ersten Kapitel (1.4-1.6) haben wir festgestellt, dass Petriener und Pauliner sich uneins darüber waren, ob Jesus „Knecht Gottes“ (Petriener) oder „Gott in Knechtsgestalt“ (Pauliner) war; ferner, ob zum Heil der Heiden die Zugehörigkeit zum Judentum unabdingbar war (Petriener) oder nicht (Pauliner). Matthäus bezieht zu dieser Frage gleich mit

dem ersten Vers Stellung: *Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams*. Damit sagt Matthäus: Jesus war, ist und bleibt Jude. Er steht in unserer Tradition, die wir auf Abraham zurückführen. Er ist ein jüdischer Mensch, kein vom Himmel gefallener Sohn Gottes. Er steht jedoch als Sohn Abrahams in der Verheißung Gottes: *Du sollst ein Vater vieler Völker werden* (1Mo17,4, vgl. Gal 3, 7-9!). Als Sohn Davids steht er in der Verheißung Gottes: *Ich will dir einen Nachkommen, erwecken; dem will ich sein Königtum bestätigen. 12 Der soll mir ein Haus bauen, und ich will seinen Thron bestätigen ewiglich. 13 Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Und ich will meine Gnade nicht von ihm wenden, wie ich sie von dem gewandt habe, der vor dir war, 14 sondern ich will ihn einsetzen in mein Haus und in mein Königtum ewiglich, dass sein Thron beständig sei ewiglich.* (1Chr 17,11-14, vgl. Mt 22,42). Und als Christus (= "Gottes Gesalbter") steht er unter der Verheißung Gottes: *Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt* (Jes 61,1ff.)

Andere Verheißungen (zu Mose und zu Elia) werden im Laufe des Matthäusevangeliums noch dazukommen.

Die Sohnschaftsattribute zu Abraham, David und dem Messias stehen, wie gesagt, im ersten Vers des Matthäusevangeliums. Dieser Vers bezieht sich aber nicht nur auf das folgende Geschlechtsregister. Es ist vielmehr der Titel des gesamten Evangeliums. Hier folgt Matthäus dem Vorbild des Markus. Die Überschrift bei Markus lautet: *Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes*. Markus möchte in seinem Evangelium den „Gott in Knechtsgestalt“ proklamieren. Dem hält Matthäus den „Knecht Gottes“ entgegen: Jesus als Sohn Abrahams, Davids und Josefs.

Noch eine andere petrinische Botschaft hat Matthäus in seinen Stammbaum eingebaut. Viermal erwähnt er namentlich die Frauen, mit denen der nächste Sohn gezeugt wird. Die Frauen sind Tamar, Rahab, Rut und „die Frau des Uria“. Ihnen gemeinsam ist, dass sie Heidinnen sind.⁸

⁸ Die Frau des Uria ist Batseba. Uria ist Hethiter. Daraus folgert Matthäus, dass sie wie ihr Mann eine Heidin ist. Sie wird später die Mutter Salomos, der für seine Offenheit gegenüber den Heiden bekannt war. (z.B 1Kö11,1)

Damit sagt Matthäus: Wie diese heidnischen Frauen in den jüdischen Stammbaum gleichsam „eingefropft“ wurden, so müssen auch die Heidenchristen in den jüdischen Stammbaum eingegliedert werden – durch Beschneidung und Halten der Tora.

Als Kontrastbeispiel zum Geschlechtsregister bei Matthäus sei der Stammbaum erwähnt, den Lukas schreibt (Lk 3,23ff.). Lukas ist ein Pauliner, der immer wieder versucht, die Petriner „an Bord zu holen“, mitzunehmen in das „universelle“ Judentum, das Paulus proklamiert. Das Geschlechtsregister bei Lukas führt den Stammbaum Jesu auch über David zurück auf Abraham, macht hier aber nicht Halt, sondern weitet den Blick auf Adam, den ersten Menschen, und über diesen sogar zurück auf Gott selber. Dass dies genealogisch unmöglich ist, versteht sich von selber. Aber auch hier die Botschaft des Pauliners Lukas: Abraham ist nicht der Endpunkt, sondern Durchgangspunkt. Jesus steht unter der Verheißung von David und Abraham. Gleichzeitig jedoch ist er der Messias aller Völker, weil er der Sohn Gottes ist und weil Gott der Herr über alle Völker ist.

Auch Lukas präsentiert einen Stammbaum voller Zahlensymbolik. Es sind 5x7 Glieder von Adam bis David sowie 6x7 Glieder von Nathan bis Jesus. Die Weltzeit wird in 12x7 Generationen eingeteilt. Die Heilszeit beginnt mit der 12. Generation, also mit Jesus. Lukas' Pointe: Jesus ist wahrer Mensch (Adam), König (David) und Prophet (Nathan). Er ist der Messias (Beginn der 12. Generation) und (durch die Rückführung des Stammbaumes von Adam zu Gott, V. 38) gleichzeitig der wahre Sohn Gottes.

Die Pointe ist real, nicht die erzählte Geschichte

Wie durchgehend im Markusevangelium stellen wir auch bei Matthäus fest: Die erzählte Geschichte (in diesem Fall der Stammbaum) ist nicht real, die Pointe, die durch die erzählte Geschichte ausgedrückte Botschaft, ist real.

Auch die folgenden Abschnitte des Prologs haben jeweils eine Pointe. Sie münden nämlich jeweils in ein alttestamentliches Zitat. Es

ist Ausgangspunkt für den im AT beschriebenen Sinnzusammenhang. Dieser Sinnzusammenhang wird in Beziehung gesetzt zur Situation der matthäischen Gemeinde. Der Sinnzusammenhang hat eine Pointe. Die Pointe ist die Botschaft an die matthäische Gemeinde. Dieses ist die eigentliche Botschaft, nicht die erzählte Kindheitsgeschichte. Auf dieses literarische Vorgehen des Evangelisten ist uns die Sicht durch kirchliche Gewöhnung und durch mangelnden Umgang mit allegorischer Ausdrucksweise gänzlich verstellt. Die Kindheitsgeschichten bei Matthäus (und auch bei Lukas) sind nicht real (= nicht historisch). Sie verweisen aber, wie wir jetzt sehen werden, auf reale theologische Aussagen. Diese Aussagen entstehen, indem Matthäus durch seine Geschichten alttestamentliche Zitate kunstvoll mit Jesus in Beziehung setzt.

Das kunstvolle Vorgehen lässt sich in folgendem Schema darstellen und gilt für alle „Kindheitsgeschichten“. Die Erzählungen sagen nichts über die reale Kindheit Jesu aus. Ihre Absicht ist die Formulierung theologischer, in Bilder gekleideter Aussagen wie wir im Folgenden sehen werden.

Die Kindheitsgeschichten bei Matthäus		
Erzählte Geschichte	(mündet in) „Erfüllungszitat“ Dieses ist Ausgangspunkt des alttestamentlichen Sinnzusammenhangs	Pointe des Sinnzusammenhangs (wird in Beziehung gesetzt zur Situation der matthäischen Gemeinde)
Geburt Jesu	Jes. 7,14: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben.	Schon bald werden Reiche fallen, vor denen man heute zittert...

Huldigung der Magier	<i>Micha 5, 1: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.</i>	Gott macht Großes klein und Kleines groß.
Flucht nach Ägypten	<i>Hosea 11, 1: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.</i>	Jesus ist das wahre Israel
Der Kindermord	Jeremia 31, 15: Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen	Lass dein Schreien und Weinen
Der Nazarener	Er soll Nazoräer heißen. Jes 11, 1: Und es wird ein Spross hervorgehen aus dem Stamm Isais... auf ihn wird ruhen der Geist des Herrn	Jesus als Nazarener, Nazoräer, Nezeräer

3.1.2 Schon bald werden Reiche fallen: die Geburt Jesu

18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem heiligen Geist. 19 Josef aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. 20 Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. 21 Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus

geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. 22 Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14):

23 »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. 25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.

Ausgangspunkt dieses Abschnittes ist eine Bibelstelle in Jes. 7,14:
Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben. Welche Bedeutung hat dieser Satz bei Jesaja? Diese Frage ist sehr wichtig, weil Matthäus sagt: mit Jesu Geburt wird dieses Wort erfüllt.

Nun, Jesaja versucht seinen König Ahas davon abzubringen, sich mit den Reichen Syrien und (dem Nordreich) Israel gegen Assyrien zu verbünden. Das wäre gegen Gottes Wille. Aber Ahas hat große Angst vor diesen Mächten und entscheidet sich gegen Gott. Da sagt ihm Jesaja dieses Gerichtswort: Diese Könige, vor denen du mehr Furcht hast als vor Gott, werden ihre Reiche verlieren noch bevor ein Kind, das jetzt geboren wird, weiß, was gut und böse ist. Und ebenso schnell wird dein eigenes Reich vergehen:

Siehe, eine junge Frau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben ... ehe der Knabe lernt Böses verwerfen und Gutes wählen, wird das Land verödet sein, vor dessen zwei Königen dir graut... (Jes 7, 14-17)

Im ursprünglichen Zusammenhang geht es also nicht um eine übernatürliche Geburt (das hebräische Wort „Jungfrau“ kann genauso gut „junge Frau“ bedeuten). Vielmehr geht es um ein Bild, das eine kurze Zeitspanne von einigen Monaten ausdrücken soll („noch ehe der Knabe Böse und Gut unterscheiden kann...“):

Schon bald werden Reiche fallen, vor denen man zittert.

Und genau das, so sagt Matthäus, wiederholt sich heute, erfüllt sich mit Jesu Geburt: Schon bald werden Reiche fallen, vor denen man heute noch zittert. Es geht nicht mehr, wie bei Jesaja, um Syrien und das israelitische Nordreich. Sie existieren schon lange nicht mehr. Es geht um das große Rom und seinen Vasallen Herodes. Es ist also eine Geschichte für die verfolgten Christen zur Zeit, in der dieses Evangelium entstand. Eine junge Frau wird gebären... Jesus ist gekommen ... seine Herrschaft fegt Königreiche hinweg... setzt euren Glauben nicht auf weltliche Macht, sondern auf den Sohn mit Namen Immanuel (= „Gott ist mit uns“), auf Jesus (= „Gott hilft“).

Anmerkung:

Die „Jungfrauengeburt“ wurde erst in einem mit Göttern und Halbgöttern bevölkerten griechischen Umfeld zu einem „biologischen“ Wunder. Paulus kennt die Jungfrauengeburt nicht, außerhalb der matthäischen und lukanischen Prologe taucht sie nicht auf. Auch das Markusevangelium und das Johannesevangelium kennen sie nicht. Es ist also eine matthäische Bildschöpfung, die Lukas aufgreift. Das Bild (= die Geschichte von Jesu Geburt) möchte beschreiben, dass Jesus Mensch ist, aber von Gottes Geist erfüllt war. (Paulus konstatiert nüchtern: *geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan* (Gal 4,4)).

Der ursprüngliche Gedanke, nämlich dass sowohl Jesus (als *zweiter Adam* 1Kor 15,45) als auch seine Nachfolger *neue Kreaturen*, Neuschöpfungen sind (2Kor 5,17), die aus Gott, nicht aus dem Fleisch neu geboren sind, hat sich aber im Johannesevangelium (dort interessanterweise ebenfalls im Prolog) und in den apostolischen Briefen gehalten. Immer geht es um einen geistlichen, nicht um einen biologischen Vorgang:

– *Und das Wort ward Fleisch* (Jh 1,14)

– *Wieviele ihn (Christus) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern von Gott geboren sind.* (Jh 1, 12f.) Diese Formulierung entspricht genau der Geburtserzählung bei Matthäus!

– *Du bist mein lieber Sohn, heute habe ich dich gezeugt.* Ps 2,7, vgl Hebr 1,5; 5,5)

– *Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde.* (1 Jh 3,9)

– Vgl. auch den Sprachgebrauch in 1Kor 4,15, wo Paulus einen geistlichen Sachverhalt durch ein biologisches Bild ausdrückt: *Denn ich habe euch gezeugt in Jesus Christus durchs Evangelium.*

– Vgl. ferner, wie Elisabeth die „Zeugung“ ihres Sohnes Johannes des Täufers in Lk 1,25 beschreibt: *So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.*

– Auch an den lukanischen Stammbaum kann man denken, der Jesus über Adam auf Gott zurückführt (Lk 3, 38). Er sagt ja aus, dass „Adam“ (= der Mensch schlechthin) „von Gott gezeugt“ wurde. Alle diese Verweise belegen den biblischen Gedanken der „geistlichen“ Zeugung.⁹

Matthäus nimmt also nicht nur den ursprünglichen Gedanken von Jes 7,14 auf, in dem das Kind als „Zeitangabe“ für den bevorstehenden Untergang der Königreiche steht, sondern „hängt“ an die Doppelbedeutung „junge Frau / Jungfrau“ den zusätzlichen Gedanken von der geistlichen Herkunft Jesu. Dieser Gedankengang wird noch begünstigt durch die Namensangabe Immanuel (= „Gott ist mit uns“) in Jes 7,14. Im ursprünglichen Textzusammenhang bei Jesaja soll damit

⁹ Wäre es ein biologischer Vorgang, so könnte man Gott des Ehebruchs bezichtigen! Denn Maria war ja schon verlobt mit Josef...

Gottes Hilfe in den bevorstehenden kriegerischen Umbrüchen zugesagt werden. Matthäus erweitert diese Zusage durch den Gedanken: Jesus ist dieser „Gott mit uns“. Dass Matthäus im Hinblick auf Jesus nicht an einen „Gottmenschen“ gedacht hat, wird auch unterstützt durch seine petrinische Herkunft. Denn gerade die Petriner wehrten sich gegen die Vorstellung, dass Jesus als Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen sei.

Mt 2,1-12 – Großes wird klein und kleines wird groß: Die Magier

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: 2 Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. 3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, 4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. 5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): 6 *»Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.«*

7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, 8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.

9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. 10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut 11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. 12 Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Zielpunkt der Geschichte ist Micha 5,1: „Und du, Bethlehem, im jüdischen Lande bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda. Denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“ Die Pointe: Gott macht Großes klein und Kleines groß. Das müssen die Magier erfahren, die bei Matthäus den neugeborenen König im Königspalast des Herodes suchen, während er doch in Bethlehem zu finden ist.

Auch diese Geschichte berichtet auf der realen Ebene Merkwürdiges: Magiern aus dem Osten erscheint ein Stern. Der Stern sagt ihnen (wie tut er das?), dass die Juden einen neugeborenen König haben (warum sollte es die Weisen interessieren? Warum sollten sie kommen und ihn anbeten?). Herodes weiß gleichzeitig, dass die Magier den erhofften Messias/Christus suchen (woher?). Die Schriftgelehrten erforschen die Schriften und finden heraus, dass der Messias aus Bethlehem stammen müsse. Herodes schickt die Magier nach Bethlehem (warum?). Auf dem Weg taucht der Stern wieder auf und führt die Magier nach Bethlehem (wie tut er das?) bzw. genau zu dem Haus, in dem Jesus war (ist das vorstellbar?). Sie beten das Kind an und schenken ihm Gold (das ist vorstellbar), Weihrauch (wozu?) und Myrrhe (wozu?). Nun bekommen sie im Traum Anweisungen (was sie nicht weiter verwundert). Sie kehren nicht zu Herodes zurück (wissen sie warum?) und *ziehen auf einem anderen Weg wieder in ihr Land*. Wäre uns diese Geschichte nicht so vertraut, sie würde mehr Fragen aufwerfen als beantworten.

Nun wissen wir aber, dass im Jahr 66 n. Chr. (also ca. 15-20 Jahre bevor dieser Text entstand), ein großes Ereignis von sich reden machte. Römische Historiker (Plinius d. Ä, Sueton) berichten, dass der armenische König Tiridates (armenisch Trdat), mit einer großen Gesandtschaft nach Rom gezogen war, um sich Kaiser Nero nach langen Kriegsjahren zu unterwerfen. Er fiel Nero zu Füßen, um ihn als Gott anzubeten. Ferner wird ausdrücklich berichtet, dass die Gesandtschaft einen anderen Weg nach Hause nahm. Und dass Tiridates nicht nur König, sondern „Magier“ war – damals noch ein Begriff, der einen zoroastrischen Priester bezeichnete. (Unter anderem begleiteten ihn wei-

tere „Magier“.) Zur Reisegesellschaft gehörten auch 1000 parthische Reiter seines Bruders Vologaeses, König der Parther – ein wirkliches Großereignis also. Es war von Nero aufwändig inszeniert worden und nicht zuletzt deshalb Gesprächsstoff im ganzen römischen Reich.

Matthäus setzt die Kenntnis dieses Ereignisses bei seinen Lesern voraus. Jeder verstand: Nicht der Christenverfolger Nero ist anzubeten, sondern Christus. Nicht Nero, sondern Christus ist der wahre Herr der Welt. Nicht aus Jerusalem/Rom kommt der Messias, sondern aus Bethlehem.

Kunstvoll hat Matthäus noch weitere Hinweise eingebaut, die seine Mitchristen gut verstanden (oder von der Gemeinde erklärt bekommen):

Herodes = Nero

Herodes war von den Römern 47 v. Chr. in Jerusalem als König eingesetzt worden – also wesentlich früher als Nero. In der nachfolgenden Geschichte – Kindermord – „mutiert“ er zum Pharao, der die Erstgeborenen der Israeliten töten ließ. Das passt in seiner Grausamkeit allerdings auch zu Nero, der Christen den Löwen zum Fraß vorwerfen ließ. Auch Herodes selber war als sehr grausam bekannt.

Jerusalem = Rom

Magier aus dem Morgenland = Tiridates (König und Magier und sein Gefolge sowie weitere mitreisende Magier)

der Stern = der Messias

vgl. 4Mo 24,17: *Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen.* Das wurde auf dem kommenden Messias gedeutet.

das Christuskind/der neugeborene König der Juden = das noch junge, gerade erst „geborene“ Christentum

Gold = Symbol der Königswürde
Weihrauch = Symbol der Priesterwürde
Myrrhe = Symbol der Prophetenwürde
(= Christus als König, Priester und Prophet)

Tiridates betet Nero an – die Magier beten Jesus an

Was ist die mutmachende Botschaft für die verfolgte Gemeinde in Rom und im ganzen Römischen Reich?

Nero, der euch verfolgt, der euch und eure Kinder tötet, ist kein Gott. Seine Macht als Kaiser ist bereits überschattet vom Kommen des Christus (*Der König Herodes erschrak und mit ihm ganz Jerusalem*, v. 3; vgl. dazu: „Herodes ging im Jahr 6 v. Chr. mit Härte gegen Pharisäer vor, die verkündet hatten, dass mit der Geburt des Messias das Ende seiner Herrschaft bevorstünde.“ > Wikipedia). Feige und heuchlerisch schickt er andere vor (...*forscht fleißig nach dem Kinde ...*, *dass auch ich komme und es anbetet*, V. 8). Noch hat er wie einst Pharao die Macht zu töten. Aber für die Christusunachfolger wird ein zweiter Auszug aus Ägypten in Aussicht gestellt (*Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen*, V. 15; mit Sohn war ursprünglich das Volk Israel gemeint, hier bezieht es sich auf Jesus als dem "wahren" Israel). Ihr Gott wird sich stärker erweisen als Nero. Einerseits ist es unverfänglich, eine Geschichte über Magier zu erzählen, die im fernen Jerusalem spielt. Für den „Wissenden“ wird hier der mächtigste Mensch im Römischen Reich in seine Schranken verwiesen.

Wörtlich genommen, wirft die Geschichte von den Magiern aus dem Morgenland mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Als verschlüsselte Botschaft an die verfolgten Christen bekommt alles seinen Platz. „Verschlüsselt“ heißt: Wir benötigen Vorwissen, Zusatzinformation, damit wir die Bildgeschichten nicht missverstehen. Viele biblische Texte würden durch ein naives, „wörtliches“ Verständnis ihre ursprüngliche, von ihren Autoren intendierte Bedeutung verlieren.

Was kann aus Nazareth Gutes kommen! (Jh 1,46) lässt der Evangelist

Johannes den Nathanael sagen. Die Herkunft Jesu aus dem unbedeutenden Randgebiet Galiläa bereitete der Urgemeinde Schwierigkeiten. Genau deshalb wird Jesu Geburt mit Bethlehem in Verbindung gebracht: *Und du, Bethlehem, ... bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda.*“ Faktisch war Bethlehem tatsächlich die kleinste unter den Städten in Juda. Sie war so klein, dass sie nicht einmal einen Anteil am Heer Judas stellen musste. Und doch hatte Gott Bethlehem erwählt. Aus ihm stammte die David-Dynastie. Gott machte Kleines groß. Wenn Jesus von Matthäus mit Bethlehem in Verbindung gebracht wird, dann deshalb, um der Gemeinde Mut zuzusprechen. Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Antwort: Nazareth ist das wahre Bethlehem. Gott macht Kleines groß. Aus dem unbedeutenden Galiläa kommt der Messias der Welt.¹⁰

3.1.4 Meine Barmherzigkeit ist entbrannt

13 Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. **14** Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten¹⁵ und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

Beginnen wir mit dem Propheten Hosea. Er erinnert daran, dass das Volk Israel einst von Gott aus der ägyptischen Sklaverei befreit wurde. Das Originalzitat lautet: *Als Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten.* – „Der Sohn“ bei Hosea ist also das Volk Israel. *Als Israel jung war,* hatte es sich aus Ägypten rufen lassen. Hosea fährt fort: *Aber wenn man es jetzt ruft, so wenden sie sich davon und opfern den Baalen* (Hosea 11,2). Das Volk erinnert

¹⁰ Es ist historisch nicht auszuschließen, dass Josef, und damit auch Jesus, aus dem Stamm Benjamin waren. Weil König David ebenfalls Benjaminitar war, würde das Jesus wie von Matthäus berichtet zum „Sohn Davids“ machen, im Sinne von „Nachkomme aus dem Stamm Davids.“

sich nicht mehr an den liebevollen Bund, den Gott mit ihnen schloss, sondern verfällt dem Götzendienst. Die Konsequenz könnte eigentlich nur ein Strafgericht sein. Aber überraschenderweise fährt Hosea fort: *Wie kann ich dich preisgeben, Israel? ... Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn ... denn ich bin Gott und nicht ein Mensch* (Hosea 11,8-9). Obwohl Israel dem Bund mit Gott untreu geworden war, wird Gott doch treu bleiben und sein Volk nicht verstoßen.

So weit Hosea. Was will Matthäus damit seiner christlichen Gemeinde sagen? Er bezieht das „junge Israel“, Gottes Sohn, auf Christus. Er ist das junge Israel, das Gott lieb hat (vgl. Mt 3,17). Ihm und seinen Nachfolgern gilt dieses Wort Hoseas: *Alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt*. Matthäus tröstet damit die verfolgte Gemeinde seiner Zeit. In Christus, dem „jungen Israel“, erfüllt sich Gottes Zusage seiner Barmherzigkeit und Vergebung. Gleichzeitig erinnert der Petriener Matthäus den Leser daran, dass es für ihn keine direkte Linie von Gott zu Paulus gibt. Nur über das jüdische Volk werden Gottes Zusagen wirksam.

Ist die Heilige Familie nun tatsächlich nach Ägypten geflohen, nur damit Matthäus seiner Gemeinde eine Trostzusage machen kann? Natürlich nicht. Es ist Matthäus' literarischer Kunstgriff, Jesus Christus „aus Ägypten“ rufen zu lassen und ihn damit zum Träger der größten Verheißung zu machen: In Christus, dem Sohn, den Gott lieb hat, wird Gottes Gnade Wirklichkeit.

3.1.5 Lass dein Schreien und Weinen: der Kindermord

16 Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.

17 Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jer 31,15): **18** »In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.«

Auch der Kindermord des Herodes ist in der von Matthäus beschriebenen Weise kein historisches Faktum. Weder lassen sich dazu außerbiblische Quellen finden, noch wird das Geschehen außerhalb von Mt 2 in der Bibel nochmals erwähnt. Allerdings dürften der christlichen Gemeinde zur Zeit der Abfassung des Evangeliums gleich an mehreren Stellen die Ohren geklungen haben. Zum einen: Es war kurz nach der Zeit Neros und das Ermorden christlicher Kinder war an der Tagesordnung. Unendliches Leid hatte die Gemeinde auszuhalten. Sie musste voll Angst und Zweifel sein. Und wir haben ja gerade gesehen (S. 73), dass Matthäus Nero mit Herodes gleichsetzt.

Ein weiterer offensichtlicher Bezugspunkt der Kindermord-Geschichte ist das Volk Israel in ägyptischer Sklaverei. Aus Angst vor dem Erstarken des Volkes lässt der Pharao die Söhne nach der Geburt töten (2Mo 1,22). Wie Jesus dem Herodes, so entkommt auch Mose. Und wie Mose sein Volk aus Ägypten führte, so wird auch Jesus seine von Nero verfolgte Gemeinde aus der Verfolgung befreien. (Zur Parallele Mose-Jesus vgl. Tabelle s.xx)

Vielleicht war der Gemeinde auch noch ein Ereignis in Erinnerung, das sich 4 v. Chr. zugetragen hatte und Herodes in einen besonders schändlichen Licht zeigt: Herodes hatte nämlich den Befehl gegeben, bei seinem Ableben hunderte von angesehenen jüdischen Familien töten zu lassen, damit die Trauer des Volkes bei seinem Tode echt sei. Dieser Plan wurde zwar nicht ausgeführt, aber er wurde in der Bevölkerung bekannt. Auch Josephus Flavius berichtet davon. So wären drei Ereignisse (Nero, Herodes, Pharao) zusammengekommen und hätten sich literarisch zum Kindermord von Bethlehem verdichtet.

Entscheidend an diesem Text ist aber wieder das alttestamentliche Zitat, auf das alles hinausläuft. Wieder ist es umgekehrt als wir heute zu sehen gewohnt sind: Nicht der (fiktive) Kindermord zu Bethlehem ist entscheidend, sondern die Aussage, die damit „in Erfüllung geht“.

Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn

es war aus mit ihnen. Rahel, die Mutter Josefs, wird in Jeremia 31 als Ahnfrau Israels gesehen. Sie beweint ihre *Kinder* = ihr Volk, das in die Verbannung geführt worden war. Die Geschichte Israels schien damit zu Ende, Gottes Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob schienen hinfällig. Aber wie geht das Zitat aus Jeremia 31 weiter? Jeremia sagt: *Aber so spricht der Herr: Lass dein Schreien und Weinen ... denn sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten* (Jer 31,16-17). Diesen tröstlichen Zuspruch bezieht Matthäus auf seine Gemeinde: Ihr werdet noch verfolgt, eure Kinder getötet. Aber mit dem Kommen des Messias haben die weltlichen Herrscher ihre Macht verloren. Noch weint ihr wie Rahel. Aber Gott sagt euch: Lasst das Weinen. Denn die Zusage Jeremias geht an euch in Erfüllung: *Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten. Ich will sie zu Wasserbächen führen auf ebenen Wegen ... denn ich bin Israels Vater und Ephraim ist mein erstgeborener Sohn.* (Jer 31,9)

Wir erinnern uns an den vorhergehenden Abschnitt: *Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.* Jesus ist das „wahre“ Israel, er ist Gottes erstgeborener Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hat. Wer in ihm bleibt, *wird leben, ob er gleich stirbe* (Jh 11,25).

Das Erfüllungszitat Jer. 31,15 (Rahel beweint ihre Kinder) steht mitten im vielleicht wichtigsten messianischen Kapitel des Alten Testaments. Er ist ein Hymnus auf Gottes Heilsversprechen. Mit diesem Zitat wird Jesus bei Matthäus zum Träger dieser wunderbaren Verheißungen gemacht. Mit ihm gehen sie in Erfüllung. Noch mag es Grund zum Weinen geben, aber *der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen* (Jer 25,8; vgl. Offb 7,17 und 21,4!). Mit Jesus stehen wir schon jetzt auf der Seite des Siegers.

3.1.6 Der Nazarener, Nazoräer, Nezeräer ...

19 Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten 20 und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das

Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.

21 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. 22 Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land 23 und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

In den vorhergehenden Abschnitten hat Matthäus unseren Blick geweitet auf die universelle Dimension des messianischen Geschehens, das mit Jesu Kommen Wirklichkeit zu werden beginnt. Er hat alttestamentliche Verheißungen mit Jesus verknüpft und seiner Gemeinde damit Trost und Ermutigung zugesprochen. Nun, zum Ende seines Prologs hin, ist sein Lichtkegel wieder auf den Jesus von Nazareth gerichtet, von dessen Leben, Sterben und Auferstehen er (zusammen mit Markus und Lukas) ab Kapitel 3 berichten wird. Die Pointe dieses letzten Abschnittes des Prologs ist das Wort „Nazoräer“.

Damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen. Damit ist im Textzusammenhang zunächst „Nazarener“ gemeint, also ein Mensch aus Nazareth. Nazareth war zur Zeit Jesu ein völlig unbedeutender Ort, der bis dahin in der Bibel nirgends auftaucht (vgl. den schon zitierten Satz aus Jh 1,46: *Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?*) Diesen Namen verknüpft Matthäus nun geschickt mit ein oder zwei weiteren, ähnlich lautenden alttestamentlichen Begriffen:

– „Nasiräer“ (von hebr. „nasir“ = Geweihter) bezeichneten Menschen, die (oft schon von Geburt an) für Gott ausgesondert wurden oder sich selber später ganz Gott geweiht hatten (ähnlich der Mönche und Nonnen in den christlichen Klöstern)

und/oder

– „Nezeräer“ (von hebr. „nezer“ = Spross). Vgl. dazu Jes 11,1: *Und es wird ein Spross* (Luther übersetzt „Reis“) *hervorgehen aus dem Stamm Isais ... auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn.*

Also selbst in dem so unwichtigen Wort „Nazareth“ sieht Matthäus einen Hinweis auf Christus. Die Pointe: So unbedeutend dieser im halbheidnischen Land Galiläa gelegene Ort gewesen sein mag, Gott macht aus seinem Namen Programm. Er ist in Zukunft unauflöslich verbunden mit Gottes Messias, Gottes Geweihten, dem Spross, aus dem nach Gottes Willen ein neues Israel entstehen sollte. Alles das, was dieser Spross nach Jes 11 tun würde, geht nun, so Matthäus, mit Jesus in Erfüllung.

Jesus als Erfüllung alttestamentlicher Heilserwartung

Wie wir gesehen haben, hat der Prolog des Matthäus eine ausgeklügelte und konsequente Struktur. Matthäus geht aus von einem tröstlichen, Mut machenden alttestamentlichem Zitat und gestaltet dazu eine Geschichte. Die Geschichte (aus der Kindheit Jesu) dient dabei wie eine Schnur, auf der die Schriftzitate wie Perlen aufgereiht sind (vgl. Tabelle S. 66/67).

Bei den Jesus-Episoden handelt es sich dabei weder um Legenden noch um geschichtliche Berichte, sondern um allegorische, bildgebende (und im Hinblick auf die AT-Zitate um zielführende) Erzählungen. Das schließt nicht aus, dass Matthäus geschichtliches Material einfließen lässt: die Magier aus Armenien, die Nero anbeten, besondere Sternkonstellationen, die den astrologisch Interessierten damals viel Gesprächsstoff boten, Christenverfolgung durch Nero, Pharisäermorde durch Herodes usw. Aus diesem geschichtlichen Material hat sich bis heute keine stringente Zeitabfolge ableiten lassen. Wir haben gesehen, warum das nicht möglich ist: Es geht Matthäus (bei Lukas entsprechend, z. B. bei der Volkszählung) nicht um die geschichtlichen Ereignisse an sich, sie sind bestenfalls „Staffage“, Anlässe, die wie Brücken zu den eigentlichen und wahren Glaubensaussagen führen. „Wahr“ ist also bei Matthäus nicht der (pseudo-)geschichtliche Hintergrund, sondern die in Christus sich erfüllenden Verheißungen des Alten Testaments. Er schreibt keine Biographie Jesu, sondern predigt seiner Gemeinde in Bildern und Bezügen, die uns die (heils-)geschichtliche Dimension des Jesus von Nazareth wichtig machen möchte und die heute neu erschlossen werden müssen.

3.2. Johannes der Täufer

Mt 3, 1-12

1 Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa 2 und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! 3 Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen und gesagt hat (Jesaja 40,3): «Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige!»

4 Er aber, Johannes, hatte ein Gewand aus Kamelhaaren an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig. 5 Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und ganz Judäa und alle Länder am Jordan 6 und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

7 Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? 8 Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße! 9 Denkt nur nicht, daß ihr bei euch sagen könntet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. 10 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum: jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 11 Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. 12 Er hat seine Worfsschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Jesu Taufe und Kreuzigung gehören zu den ganz wenigen historisch gesicherten Ereignissen im Leben des Rabbi Jesus von Nazareth. Im Markusevangelium bilden diese Ereignisse den Anfang und das Ende seiner Erzählungen. Markus hat auch die Kreuzigung als „Taufe“ verstanden: So wie im Untertauchen in der Taufe der alte Adam (der alte Mensch) stirbt und im Auftauchen in einen neuen Adam verwandelt

wird, so wird nach Jesu Tod am Kreuz in seiner Auferstehung seine wahre Natur als Sohn Gottes erkennbar. Taufe und Kreuzigung also sind die Eckpfeiler, zwischen die Markus sein Evangelium spannt.

Diese Struktur wird durch die vorgeschalteten „Kindheitsgeschichten“ bei Matthäus aufgeweicht. Außerdem setzt er neue Akzente: zum einen fügt er eine Gerichtspredigt gegen die Pharisäer und Sadduzäer an. Zum anderen weitet er die Versuchung Jesu in der Wüste, die bei Markus mit nur einem Satz erwähnt wird, zu einer dramatischen Szene aus.

Johannes der Täufer spielt interessanterweise bei allen vier Evangelien des Neuen Testaments eine gewichtige Rolle, denn die Taufe Jesu brachte die urchristliche Gemeinde in große Erklärungsnot. Wenn Jesus der Messias war – warum ist ihm Johannes nicht sofort nach seinem Auftreten nachgefolgt? Nach Mt 11,2 schickt er sogar einige seiner Jünger zu Jesus, um ihn zu fragen, ob er wirklich der Messias sei. Nach Mt 9,14 ff. diskutieren Jünger des Johannes mit Jesus. Die Bewegung bestand also über die Enthauptung des Johannes hinaus parallel zur Jesus-Bewegung weiter (vgl. Jh 4, 1-3).

Mit der Hinrichtung des Johannes nahm sein Einfluss ab, der von Jesus, der ab dieser Zeit zu lehren begann, nahm zu. Mehrere Jünger des Johannes wechselten zu Jesus über (vgl. Jh 1, 35-37), andere versuchten die Tradition des Johannes hochzuhalten (vgl. Apg 19,1 ff.). Weil Jesus „aus der Schule“ des Johannes kam, von ihm getauft wurde und Jünger des Johannes zu ihm wechselten, musste das Verhältnis dieser beiden Lehrer grundsätzlich (und vor allem positiv) bedacht werden. Die Antwort der Christen: Johannes war groß, Jesus war größer. Die Taufe Jesu wurde heruntergespielt. Bei Matthäus sagt Johannes der Täufer: *Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Worauf Jesus antwortet: Lass es jetzt geschehen. Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen* (Mt 3,14-15); bei Johannes wird die Taufe Jesu bereits „verschwiegen“, sie kann aus Jh 1,31-34 nur indirekt und in Kenntnis der synoptischen Evangelien erschlossen werden.

Alle vier Evangelien beginnen mit dem Verhältnis zwischen Johannes dem Täufer und Jesus bzw. mit dem Verhältnis der beiden Täuferbewegungen. Alle Evangelien versuchen die Bewegungen zu harmonisieren, indem sie Johannes als Vorläufer Jesu einordnen und die Taufe Jesu herunterspielen. Sie benutzen in ihrer Argumentation vor allem Jes 40, wo Gott dem Volk im Exil seine neuerliche Zuwendung ankündigt. *Er kommt gewaltig* heißt es in Jes 40,10. Seine heilsame Gegenwart wird von einer nicht näher bestimmten „Stimme“ angekündigt:

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserem Gott (Jes 40,3). Diese Stimme wird in den Evangelien Johannes dem Täufer zugeordnet (bei Jesaja wird man aus dem Zusammenhang eher Gottes Stimme annehmen). In Jes 42 wird dann von der christlichen Gemeinde folgender Vers auf Jesus bezogen: *Siehe, das ist mein Knecht ... an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen* (Jes 42,1). Aus dem Zusammenhang wird deutlich, dass mit dem „Knecht“ ursprünglich Israel gemeint war, das Volk, das vor Gott neue Gnade gefunden hat (vgl. Jes 41,8-9). Der Umgang mit diesen Stellen aus Jesaja 40 ff. (ihre Gleichsetzung mit Johannes und Jesus) zeigt wieder einmal, wie wenig den Evangelisten an einer (nach unseren heutigen Maßstäben) „angemessenen“ Textinterpretation gelegen ist. Entscheidend ist wieder nicht das Gesagte, sondern das Gemeinte: Jes 40 ff. dient zum „Schriftbeweis“ für Jesus als Messias und für Johannes als seinen Wegbereiter.

Die synoptischen Evangelien, ausgehend von Markus, bieten noch einen weiteren Erklärungsversuch für das Verhältnis Täufer – Jesus. Er ist nicht nur Jesus Wegbereiter (die Stimme in der Wüste), sondern auch sein Vorbote Elia. Zu den vielen Vorhersagen, die im Zusammenhang mit dem Kommen des Messias im Umlauf waren, gehörte das Wiederkommen des Propheten Elias. Man bezog sich dabei auf die Weissagungen in Maleachi 3,23:

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des HERRN kommt. 24 Der soll das Herz der Väter

bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage (zum Tag Jahwes vgl. S.27).

In Markus 1,2 wird nun Johannes der Täufer unter Anführung von Maleachi 3,1 eingeführt und in Lukas 1, in der Ankündigung des Engels und im Lobgesang Zacharias (Lk 1,5-17; 76-77), unter Bezugnahme auf Maleachi 3,23+24. Seine Aufgabe war grundsätzlich dieselbe und im gleichen Charakter wie die des Elia, nämlich das Volk zu Jahwe zurückzuführen und es innerlich auf die Ankunft seines Messias vorzubereiten. Sein Dienst galt also vor allem der Aufweckung des Gewissens, so wie es einst die Aufgabe Elia gewesen war. In Markus 9,11-13 und Mt 17,10-13 ist es Jesus selber, der Elia mit Johannes gleichsetzt. (Anders der Evangelist Johannes in Jh 1,21!) Johannes der Täufer war also nicht Elia in eigener Person, sondern in ihm wird deutlich, was Elia ausmachte. Der Name Elia wird symbolisch gebraucht.¹¹

Matthäus fügt der Vorstellung des Johannes eine Predigt an, die Markus nicht hat, die jedoch Lukas später übernimmt. Adressaten dieser Drohpredigt sind Pharisäer und Sadduzäer. Ihnen unterstellt Matthäus, dass sie seine „Taufe zur Umkehr“ zwar vollziehen, sie aber nicht ernst nehmen. Ihre Taten verraten sie als Heuchler. Dieses Motiv finden wir durchgängig in allen Evangelien (z.B. Mk 12, 38-44; Mt 5,20; Lk 18,9ff.; Jh 12,43). Aber schon hier begegnen wir in seiner Schärfe dem Thema „Tag Jahwes“ (vgl. S.27), einem Lieblingsthema des Matthäus. Als Petriner kann er den Ernst des kommenden Gerichtstages, wie wir immer wieder sehen werden, nicht genug betonen. Gnade und Vergebung ist für ihn das eine, Gottes Gebote halten und tun ist das andere.

Exkurs: Die Geschichte Johannes des Täufers nach Lukas

Johannes wurde von einigen seiner eigenen Jünger als Messias angesehen. Es gibt eine Geschichte des Täufers, die kunstvoll in das Lukasevangelium eingewoben worden ist. Danach hat Johannes den Heiligen Geist bereits

¹¹ So auch z.B. Herodes in Mk 6, 14-16, wo er Jesus mit dem Täufer gleichsetzt. Jesus war ja schon vor dem Tod des Johannes geboren, so dass eine physische Wiedergeburt gar nicht möglich gewesen wäre.

im Mutterleib erhalten. Lukas möchte in seiner Bearbeitung zeigen, dass Jesus seinem Täufer überlegen ist, indem er in den Täuferbericht die Kindheitsgeschichten Jesu einschleibt. Zieht man diese Jesusgeschichten aus Lk 1+2 heraus, erhält man folgende zusammenhängende Täufer-Erzählung. Zieht man umgekehrt die Täufergeschichte aus dem Lukastext heraus, erhält man keine zusammenhängende Geschichte, Zeichen dafür, dass der Täufertext älter ist und von Lukas kommentiert wird.

Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers

Lk 1,5 Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abija, mit Namen Zacharias, und seine Frau war aus dem Geschlecht Aaron und hieß Elisabeth. 6 Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. 7 Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren hochbetagt. 8 Und es begab sich, als Zacharias den Priesterdienst vor Gott versah, da seine Ordnung an der Reihe war, 9 dass ihn nach dem Brauch der Priesterschaft das Los traf, das Räucheropfer darzubringen; und er ging in den Tempel des Herrn. 10 Und die ganze Menge des Volkes stand draußen und betete zur Stunde des Räucheropfers.

11 Da erschien ihm der Engel des Herrn und stand an der rechten Seite des Räucheraltars. 12 Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam Furcht über ihn. 13 Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. 14 Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. 15 Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem heiligen Geist. 16 Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. 17 Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist.

18 Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und meine Frau ist betagt. 19 Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen. 20 Und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil

du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit.

21 Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange im Tempel blieb. 22 Als er aber herauskam, konnte er nicht mit ihnen reden; und sie merkten, dass er eine Erscheinung gehabt hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm. 23 Und es begab sich, als die Zeit seines Dienstes um war, da ging er heim in sein Haus.

24 Nach diesen Tagen wurde seine Frau Elisabeth schwanger und hielt sich fünf Monate verborgen und sprach: 25 So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.

Die Geburt Johannes des Täufers

57 Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. 58 Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr. 59 Und es begab sich am achten Tag, da kamen sie, das Kindlein zu beschneiden, und wollten es nach seinem Vater Zacharias nennen. 60 Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen. 61 Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt. 62 Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn nennen lassen wollte. 63 Und er forderte eine kleine Tafel und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle. 64 Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott. 65 Und es kam Furcht über alle Nachbarn; und diese ganze Geschichte wurde bekannt auf dem ganzen Gebirge Judäas. 66 Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was meinst du, will aus diesem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Der Lobgesang des Zacharias

67 Und sein Vater Zacharias wurde vom heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: 68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk 69 und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David 70 – wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –, 71 dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, 72 und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund 73 und an

den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, 74 dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, 75 ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. 76 Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest 77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, 78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, 79 damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

80 Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.

Berufung und Auftreten Johannes des Täufers

Lk 3,1 Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, 2 als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. 3 Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, 4 wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! 5 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. 6 Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.«

7 Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? 8 Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. 9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

10 Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? 11 Er

antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. 12 Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? 13 Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! 14 Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold! 1

5 Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre, 16 antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. 17 In seiner Hand ist die Wortschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit nauslöschlichem Feuer verbrennen. 18 Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und verkündigte ihm das Heil.

19 Der Landesfürst Herodes aber, der von Johannes zurechtgewiesen wurde wegen der Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen alles Bösen, das er getan hatte, 20 fügte zu dem allen noch dies hinzu: er warf Johannes ins Gefängnis.

3.3 Jesu Taufe und Versuchung

Mt 3, 13 - Mt 4, 11

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. 14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? 15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. 16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. 17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

4,1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von

dem Teufel versucht würde. 2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. 3 Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. 4 Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5Mose 8,3): «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.»

5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels 6 und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11.12): «Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.» 7 Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5Mose 6,16): «Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.»

8 Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit 9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. 10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! denn es steht geschrieben (5. Mose 6,13): «Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.» 11 Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. (Mt 3,15): Diese Zeilen finden wir nur bei Matthäus. Seine Absicht kennen wir schon: Als Petriner legt er Wert darauf, dass Jesus sich an die Tora hält, dass er nicht über der Tora steht. Das predigen die Petriner ihren Jüngern: Ihr müsst – wie Jesus – das Gesetz halten (=alle Gerechtigkeit erfüllen), wenn ihr das Heil erlangen wollt.

Johannes der Täufer möchte (nur bei Matthäus) Jesus an der Taufe hindern (*Ich habe nötig von dir getauft zu werden und du kommst zu mir?*). Diese Frage ist damals wie heute naheliegend. Matthäus unterstreicht damit, dass Jesus größer ist als Johannes (vgl. die Bemerkungen im letzten Abschnitt). Und er beantwortet eine andere Frage gleich

mit: Warum musste der Messias überhaupt eine *Taufe zur Vergebung der Sünden* durchlaufen (Mk 1,4)? Müsste er nicht von vorneherein sündlos sein?

Es ist bezeichnend, dass Markus, Lukas und Johannes diese Frage gar nicht stellen, denn sie sind es ja, die als Pauliner einen vom Vater herabgestiegenen Sohn proklamieren (Jh 3,13; Eph 4,9f.), der selbstredend von jeher sündlos war (vgl 8,46 od. Heb 4,14f.). Sie weichen einer Antwort aus, weil die Taufe Jesu ein geschichtliches Faktum ist, an dem sie nicht rütteln können; ebenso wie es verbürgt ist, dass die Taufe des Johannes ein Bußtaufe zur Vergebung der Sünden war. Das passt schlecht in das Jesusbild, der Pauliner, die je länger je mehr versuchten, die Taufe Jesu herunterzuspielen. Wie schon erwähnt lässt Johannes die Taufe (bis auf einige Andeutungen) bereits aus (Jh 1,19-34). Auch Lukas erwähnt Jesu Taufe nur in einem Nebensatz (Lk 3,21). – Anders Matthäus. Mit der Formulierung *Johannes wehrte ihm* ergreift er den Stier bei den Hörnern: Warum sollte der Messias eine *Taufe zur Vergebung der Sünden* durchlaufen? Seine Antwort: weil Jesus kein himmlisches Wesen ist, sondern *Knecht Gottes*. Er wird von Matthäus, wie wir gleich sehen werden, mit Mose in Beziehung gesetzt. Für Matthäus ist er ein Prophet (wenn auch gleichzeitig „König der Juden“). Für Matthäus ist die Taufe Jesu ein Gehorsamsakt. Jesus steht nicht über, sondern unter dem Gesetz. Er ist ein Mensch, auf den in der Taufe der Geist Gottes kommt (Markus formuliert: in den nach der Taufe der Geist Gottes kommt). In der Sicht des Matthäus bedarf auch Jesus „nach dem Gesetz“ der Vergebung wie alle Menschen: *Lass es jetzt geschehen!*

((>Jesus - Mose))